

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 82 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18 Jahrgang

Freitag, 25. Feber 1938

Nr. 47

## „Bis hierher und nicht weiter...“

### Leidenschaftliche Rede Schuschniggs für Oesterreichs Unabhängigkeit

Wie n. Bereits lange vor Beginn der Bundesratsitzung begannen sich in der Umgebung des Parlamentes zehntausende Menschen zu versammeln. Die Ringstraße sowie die anderen Straßen in einem weiten Umkreis des Parlamentes mußten bald für jeden Verkehr gesperrt werden. Vor 19 Uhr waren hier bereits Hunderttausende. Der Bundeskanzler war auf dem Weg zur Sitzung Gegenstand von Ovationen der Angehörigen der „Vaterländischen Front“, die in den Straßen Spalier standen. Große Ovationen wurden ihm auch bereitet, als er den Sitzungssaal betrat. Der Vorstehende erteilte Dr. Schuschnigg nach Erledigung der kurzen Formalien sofort das Wort:

In seinen ersten Sätzen erinnerte der Bundeskanzler daran, daß in dem Saale, in welchem die Sitzung abgehalten wurde, mehr als einmal Oesterreich, sein Verfall, sein Sinn und seine Existenz zur Debatte standen. Diese Sitzung kenne nur einen Punkt der Tagesordnung — ohne Aufwärtiges und ohne Debatte — und dieser laute: O e s t e r r e i c h!

(Minutenlanger Beifall.)

Die Regierung erachte es als ihre erste und selbstverständliche Pflicht, mit allen ihren Kräften die unversehrte Freiheit und Unabhängigkeit des österreichischen Vaterlandes zu erhalten.

#### Oesterreichs Sendung

Was ist der Sinn des selbständigen Oesterreichs? fuhr Dr. Schuschnigg fort. Der Kampf hat das Ziel, dem deutschen Volk in Oesterreich den Weg zu Glück und Wohlstand zu erschließen und zu sichern, die Wunden zu heilen, die der Krieg und der Friedensvertrag schlugen, dem deutschen Volk in Oesterreich und gleichermassen den zahllosmächtigen argeren fremdvölkischen Rinderböcken, die auf dessen Boden ihre Heimat haben. Der Grundfah in unserem Kampfe ist aber das Grundgesetz der Demokratie unserer Kultur, in der klassisch-humanistische, national-deutsche und christlich-abendländische Elemente mit einander verbunden sind. Blut und Erbverwandtheit ist sich mit dem Glauben an eine unsterbliche Seele.

Ich brauche nicht erst zu betonen, das ausländische Vorbilder für uns nicht in Frage kommen, da einerseits aus politischen Situationen geborene Schlagworte grundsätzlich nur innerhalb der Grenzen des Staates, wo sie a u s f l a m e n, Geltung haben, andererseits, weil Oesterreich durch die Verfassung an sich neue Wege beschritten hat.

#### Der Obersalzburg

Und nun zum entscheidenden Anlaß: Der Reichkanzler hat an mich die Einladung zu einer Aussprache ergehen lassen, die am Obersalzburg stattfinden soll. Das bekannte Abkommen vom 11. Juli 1936 hatte in seiner Durchführung Schwierigkeiten aufzuweisen, deren ungelöstes Fortbestehen eine akute Gefahrenquelle bedeutet hat. Die Tatsache nun, daß diese persönliche Rücksichtnahme als politische Sensation bewertet wurde, zeigt für sich allein schon, daß es bisher nicht reiflos gelungen war, die Spannungen zu lösen.

Ein nach unserer festen Ueberzeugung von uns unerschuldeter und unerwünschter, auf die Dauer unentzähliger Zustand.

Und nun soll Frieden sein. Es soll ein Frieden sein, der beiden Teilen gerecht wird, ein ehrenvoller Friede, der dem Kampf, der mit ungleichen Waffen geführt wurde, ein Ende setzt. Dieser Kampf war zur Gänze auf österreichischem Boden ausgetragen worden, er war gewiß nicht im Interesse des deutschen Volkes und Raumes und bildete sogar eine Gefahr für den allgemeinen Frieden.

#### Souveränität Oesterreichs

Der Reichkanzler hat in seiner Rede am 20. Feber die Verschiedenartiger Vereinbarungen als Ergänzung im Rahmen des Abkommens vom 11. Juli 1936 bezeichnet. Dieses Abkommen enthält

1. die Feststellung, daß die Reichsregierung die volle Souveränität Oesterreichs anerkennt,
2. die Feststellung, daß die beiden Regierungen die in anderen Ländern bestehende in-politische Gestaltung einschließlich der Frage des österreichischen Nationalsozialismus als inner- Angelegenheit des betreffenden Landes betrachten,
3. die Feststellung, daß die österreichische Regierung ihre allgemeine Politik im Sinne des Grund-

gesetzes halten wird, daß Oesterreich sich als deutscher Staat definiert. Weiter wird der unveränderte Fortbestand der Münchener Protokolle festgehalten.

Es hat in dem seither abgelaufenen Zeitraum nicht an Versuchen gefehlt, immer wieder auf-tauchende Meinungen und Demüngen bei der Durchführung des Abkommens zu überwinden. Der letzte Versuch seitens Oesterreichs erfolgte im Feber 1937, als das Siebenerkomitee in der Teinfaltstraße ins Leben gerufen wurde. Die durch Unterschrift ausdrücklich festgelegte Grundbedingung war die Anerkennung der Verfassung vom 1. Mai 1934, die Anerkennung der Vaterländischen Front als alleinige Trägerin der politischen Willensbildung in Oesterreich und der Verzicht auf illegale Betätigung.

#### „Bis hierher und nicht weiter!“

Daß die Befriedigung im Rahmen der österreichischen Verfassung und ihrer Gesetze erfolgt, ist in den Vereinbarungen mit dem Reich ausdrücklich und eindeutig formuliert worden, und es wurde die Versicherung abgegeben, daß Maßnahmen getroffen werden, die jede Einmischung reichsdeutscher Parteilisten in unsere Angelegenheiten ausschließt. Die bisherigen illegalen werden für eine etwaige weitere Betätigung keine Deckung durch außerstaatliche Stellen, aber auch keine Tolerierung durch die Bundesregierung erfahren, sondern werden für solche Verhältnisse unmaßstäblich bestraft werden.

Wir sind bis an die Grenze gegangen, hinter der klar und eindeutig ein „bis hierher und nicht weiter“ steht. (Stürmischer Beifall.)

Wenn wir bis zu dieser Grenze gingen, so im Vertrauen auf Wort und Persönlichkeit des Reichskanzlers. Ich meinerseits erkläre, daß ich vollkommen bereit bin, ohne alle Nebenbedanken, das Oesterreich gegebene Wort einzulösen. Wir werden glücklich sein, wenn damit die harte Zeit, die mit einem harten Tag am 12. Feber 1938 schloß, wirklich ihr Ende fand und zum Frieden geführt hat.

Für das neue politische Zusammenleben in Oesterreich sichern wir jedem die Freiheit seiner persönlichen Meinung zu, soweit sie nicht gegen die Grundlagen des Staates verstößt. Denjenigen aber, die bisher den Nationalismus oder den Sozialismus auf ihre Fahne geschrieben hatten, sagen wir: Nicht Nationalismus oder Sozialismus, sondern Patriotismus lautet unsere Parole.

#### Realpolitik und Idealpolitik

In einem ausführlichen wirtschaftlichen Teil führte der Bundeskanzler dann Daten über die günstige Entwicklung in Oesterreich an.

Dr. Schuschnigg sprach über die politischen Beziehungen zu Italien und Ungarn und betonte die

#### Die geballte Faust in Oesterreich

Erst jetzt wird bekannt, daß bei einer Gegenkundgebung, welche die Vaterländische Front in Graz gegen die Nationalsozialisten veranstaltete, tausende Arbeiter mit erhobener Faust vor dem Grazer Frontführer vorbeimarschierten.

#### Kundgebungen in Wien

Wie n. Die Kundgebung des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg hat nicht bloß im Bundestag, sondern noch mehr in den Straßen, wo es

unveränderte Fortdauer des Kampfes. Neben diesen beiden Staaten nannte er später noch England, Frankreich, USA und die Schweiz, auf deren Sympathien er sich berief.

Wir können Anspruch erheben, sagte er, daß unsere Politik sowohl als Realpolitik, als auch als Idealpolitik im Dienste des Friedens gewertet werde. Der Oesterreicher, der sein Vaterland frei und unabhängig will, denkt hierbei an alles andere, nur nicht an den Friedensvertrag. Ganz gewiß nicht auf Grund dieses derzeitigen Vertrages fordern wir die Anerkennung unseres Rechtes.

#### Oesterreich muß Oesterreich bleiben!

Nachgebend muß bleiben der feste Wille des österreichischen Volkes und die unabänderliche Ueberzeugung seiner verantwortlichen Führung, daß unser Oesterreich Oesterreich bleiben muß. (Minutenlanger Beifall.) Wir haben uns unsere Grenzen nicht ausgedehnt. Wir haben das geographische Bild, welches die europäische Landkarte heute bietet, nicht verschuldet. Aber das, was wir haben, das wollen und werden wir behalten. (Erneuter losender Beifall.) Wir bekennen und feierlich vor aller Welt zu unserem Vaterland, und zu den Grundgesetzen, die für uns die unabänderliche Basis des Zusammenlebens sind. Wir sind ein christlicher Staat, wir sind ein deutscher Staat, wir sind ein freier Staat.

Wir sind uns vollkommen im Klaren, daß der kleine Staat nur sehr mittelbar sein Wort in die Waagschale legen kann, wenn es gilt, die Geschicke der Welt zu entscheiden, obwohl es gewiß angemessen gewesen wäre, wenn man mehr auf die Kleinen gehört hätte. Es ist gewiß, die Grenzen wurden falsch gezogen. Vielleicht kommt einmal der Tag, wo der Völkerriff Europa neu abgeheftet wird und ein anderes neuorganisiertes Europa entsteht.

#### Defensivstellung zu Ende

Das Problem ist: es darf keine Klassenfronten geben und das eine sage ich Ihnen: Wenn dieser Appell nicht helfen sollte, und wenn sich irgendwo eine Frontstellung „die Arbeiter, die Intelligenzler“ bilden sollte, dann werden Sie mich bei den Arbeitern finden. Es ist nicht jeder, der nationalsozialistisches Gedankengut vertritt, deshalb zugleich schon ein schlechter Oesterreicher, es ist nicht jeder, der im einzelnen anderer Meinung ist, welche politische Organisation er von früher her in Erinnerung trägt, sei es sozialistischer, christlichsozialer oder nationaler, schon deshalb allein der böse Feind. Wenn er nur bereit ist, dem Gedanken des Vaterlandes zu dienen. Diese Auffassung ist durchzuführen, die Menschen wieder zu Menschen finden läßt, ohne daß irgendwo ein Büro dazwischen steht oder eine Organisation.

Nicht die Staatsform steht heute zur Debatte, sondern es geht um den Staat. Wir werden Oesterreichs Traditionen nicht vergessen. Aber mit Demonstrationen, auch mit autogemeinten, muß jetzt Schluss sein. Ich werde vernünftige Vorschläge stets gern prüfen, Forderungen aber werde ich nicht anerkennen. Wie eine Mauer steht die Front von über drei Millionen erwachsenen Oesterreichern. Wenn ich sie rufe, so weiß ich, sie werden kommen.

Die Zeit der Defensiv- und des Widerstandes ist vorüber, die Zeit des Ausbaus der österreichischen Stellung ist gekommen. Wenn Sie mich nach Garantien fragen, so sage ich Ihnen: Ich glaube nicht nur an Oesterreich, ich weiß, daß der Freiheitswille des Volkes es erhalten wird. Gott wird uns helfen, da wir selbst bis zum äußersten entschlossen sind, und unser Sieg steht außer Zweifel: Bis in den Tod für Rot-Weiß-Rot!

nach Schluß der Rede zu mächtigen Manifestationen in der Umgebung des Parlamentes, insbesondere auf der Ringstraße kam, einen mächtigen Eindruck hervorgerufen. Die Manifestationen dauerten fast bis Mitternacht. Ihren Höhepunkt erreichten sie, als Hunderttausende vom Parlament in einem Strom zum Schwarzenbergplatz und in einem anderen Zuge zum Rathaus zogen. Vor dem Maria-Theresien-Denkmal hatten sich die österreichischen Minister und die Führer der Vaterländischen Front mit dem Bundeskanzler an der Spitze versammelt. Hier kam es zu einer großen Manifestation für den Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und für das selbständige Oesterreich.

### Aus dem Inhalt:

SdP-Morddrohungen gegen Sozialisten

Die Radium-Bergleute im Kampf

Hampel: Kein Grund zur Nervosität!

Prager Untergrundbahn wird Wirklichkeit

## „Bis in den Tod für Rot-Weiß-Rot“

Die Rede Schuschniggs ist eine nicht geringere Ueberraschung als die Begegnung auf dem Obersalzburg war. Die Abmachungen von Verdragsabenden wurden allenthalben als der Anfang vom Ende eines unabhängigen Oesterreich gewertet, es schien vielen, daß der Widerstandswille



der herrschenden Männer gebrochen sei. Diese Meinung wurde durch die Rede vom vergangenen Sonntag nur noch gestärkt, in der eine förmliche Anerkennung der österreichischen Unabhängigkeit entgegen den auf dem Obersalzburg getroffenen Abmachungen fehlte. Die Stimme, der gestern abends fast die ganze Welt lauschte, war die Stimme eines Mannes mit unbegreiflichem Willen, eines Mannes, der nicht gewillt ist, sein politisches Verhalten von den nationalsozialistischen Drohungen abhängig zu machen.

Schuschnigg, dem Vorkreis des Obersalzburges entronnen, fand sich einem starken Druck ausgesetzt, der aus den Reihen des österreichischen Volkes kam: die Kraft des Widerstandswillens, der sich angesichts des neu einsetzenden nationalsozialistischen Uebermutes bemerkbar machte, übertraf nicht nur die ganze Welt, sondern wohl auch Schuschnigg selbst. Und man darf sagen, daß dieser Widerstandswille vor allem in den österreichischen Arbeitern lebte, die unter Hintanhaltung ihrer Nachgefühle, wenn auch nicht unter Hintanhaltung ihrer Gesinnung, dem politischen Gebote der Stunde folgten und für Oesterreichs Unabhängigkeit eintraten.

Schuschnigg fand nach der Arbeiterseite warme, anerkennende Worte. Aber er gab ein schiefes Bild von der geschichtlichen Leistung der österreichischen Arbeiterbewegung, wenn er darauf hinwies, daß es gegolten habe, den zerfallenden, das Land gefährdenden Internationalismus zu überwinden, der nach dem Umsturz geistig habe. Es sei der Wahrheit entsprechend festgestellt, daß nur die österreichische Sozialdemokratie damals Land und Volk vor dem Chaos bewahrt hat und insbesondere durch ihr Wirken in Wien ihre ungeheure schöpferische Kraft bewies. Schuschnigg irrt auch, wenn er meint, das Bekenntnis der österreichischen Arbeiter zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus und zur Unabhängigkeit sei ein Bekenntnis zu seinen politischen Methoden, sei eine Sanktionierung der Unfreiheit, in der die österreichischen Arbeiter leben. Soll „der deutsche Friede“ auf festen, Oesterreich nicht gefährdenden Grundlagen beruhen, so muß vor allem den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter die Freiheit der Entwicklung und der Meinungsbildung gegeben werden. Der Bundeskanzler hat selber festgestellt, daß eine Liquidierung der Folgen des Kampfesjahres 1934 noch nicht möglich war. Diese Liquidierung kann nur in der vollständigen Wiedergutmachung nach der Arbeiterseite bestehen. Das ist der Vorbehalt, mit dem Oesterreichs Arbeiter um ihrer eigenen und der Zukunft ihres Landes willen an der Organisation des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus teilnehmen.

Die Rede Schuschniggs war als eine Erklärung der Begegnung auf dem Obersalzburg

gedacht. Sie wirkte jedoch vom Anfang bis zum Ende als eine Polemik mit dem Oberalzberg, und zwar als eine gute deutsche Polemik. Sie war eine einflussvolle Widerlegung der anmaßenden Behauptung, der Nationalsozialismus sei identisch mit dem deutschen Volkstum. Der Bundeskanzler konnte darauf hinweisen, daß zwischen Deutschland und Oesterreich vor 1933 ein außerordentlich herzliches Einvernehmen bestand. Erst der Nationalsozialismus hat dieses Einvernehmen zerstört und sich durch die verderblichsten politischen Methoden in den Besitz des Landes zu setzen versucht. Schuschnigg vermag nicht, einige Male auf den Tod des Bundeskanzlers Dollfuß hinzuweisen, der — allerdings nachdem er seinen Mörder im Februar 1934 den Weg geebnet hatte — als Opfer jener Methoden fiel.

Nun hat man die Heberzeugung, daß nach dem Willen Schuschniggs jene Methoden über Oesterreich nicht triumphieren sollen. Auch die Stimmung, die seiner Kundgebung im Saale der österreichischen Nationalversammlung entgegenstand, war eine Verneinung dieser Auffassung. Was die österreichischen Nationalsozialisten erwarteten und wohl auch von Deutschland verprochen erhielten, war sehr viel: die vollkommene Freiheit nationalsozialistischer Betätigung im Rahmen der Vaterländischen Front und schließlich deren Zerschlagung. Was ihnen Schuschnigg zu geben bereit ist, ist herzlich wenig: die Zustimmung nämlich, daß sie, wie auch die „ehemaligen“ Sozialdemokraten, in die Vaterländische Front einzutreten und sich im Rahmen der bestehenden Gesetze in ihr betätigen dürfen. Eine illegale nationalsozialistische Arbeit komme nicht mehr in Frage, sie werde nach den bestehenden Abmachungen mit Deutschland von ausländischen Stellen nicht gedeckt und von der österreichischen Regierung nicht toleriert werden. Die Frage der österreichischen Unabhängigkeit siehe hierbei und bei den Abmachungen vom Oberalzberg überhaupt nicht zur Diskussion.

Hüller hat am vergangenen Sonntag vermieden, von dieser Unabhängigkeit zu sprechen. Da er aber immerhin auf das Abkommen vom 11. Juli 1936 hingewiesen hatte, legte ihn Schuschnigg gestern abends fest: jenes Abkommen, das die Grundlage der Besprechung vom Oberalzberg gewesen sei, anerkenne in der deutlichsten Form die Integrität Oesterreichs, und es sei auch nach der Begegnung auf dem Oberalzberg bindend, ja, durch sie sogar noch verpflichtender gestaltet. Man sei bei den Vereinbarungen bis an die Grenze des Möglichen gegangen, sagte Schuschnigg, hinter der es ein deutliches „Vishereher und nicht weiter!“ gebe. Wer zweifelt daran, daß es dem Bundeskanzler mit dieser Auffassung, und mit dem Bestreben, ihr in Oesterreich Anerkennung zu verschaffen, ernst ist? Es ist nur die Frage, ob sie von dem Partner auf dem Oberalzberg geteilt wird, mit dem Schuschnigg ja jenen „Harten Tag“ erlebte, von dem er so eindringlich sprach. Und es ist auch die Frage, ob es möglich sein wird, die Stimmung, die im Saale der Bundesversammlung herrschte, als Schuschnigg so leidenschaftlich den österreichischen Unabhängigkeitswillen betonte, auch in allen Ecken Oesterreichs lebendig gemacht werden kann. Dazu ist die Mobilisierung und der Einsatz aller Kräfte notwendig, und selbstverständlich wieder vor allem jener der Arbeitererschaft. Dem einen harten Tag auf dem Oberalzberg werden in Oesterreich noch viele harte Tage folgen.

Schuschnigg führte in einer kurzen wirtschaft-

lichen Betrachtung, die viel bescheidener, aber auch viel überzeugender war als jene, die wir am Sonntag hörten, den Nachweis, daß Oesterreich lebensfähig ist. Er sagte überhaupt Dinge, die man in Deutschland schon seit dem Jahre 1933 nicht gehört hat, und da der Deutschlandsender die Rede übernahm, wird sie ihre erzieherische Wirkung nicht verfehlen. Uns dünkt, man wird an sie noch länger, vor allem aber lieber denken, als an die Kundgebung vom vergangenen Sonntag. Oesterreichs Lebenswille ist vorhanden. Die

### Man wartet auf die Regierungserklärung

Ohne das vernünftige Beispiel des Senats zu beachten, der die Debatte über den Rechnungsabschluss bis nach der Stellungnahme der Regierung zu den außenpolitischen Ereignissen vertagt hat, legte das Abgeordnetenhaus auch Donnerstag die Debatte über denselben Gegenstand fort. Das Interesse an staatsfinanziellen und wirtschaftlichen Dingen muß in diesen Tagen hinter den außenpolitischen Dingen natürlich ganz zurücktreten. Da aber die verantwortlichen Koalitionsfaktoren nicht gut in Parlamentärsreden der Stellungnahme der Regierung vorgreifen können, bleibt es lediglich der zweiten Garnitur der Opposition anheimgestellt, auf die außenpolitischen Fragen, die heute die ganze Bevölkerung zu tiefst berühren, von der Parlamentstribüne aus näher einzugehen.

Das ist ein Negatives, der von Tag zu Tag unerkennbar wird, und deshalb hörte man in den Parlamentärsreden am Donnerstag nur die eine Meinung, daß eine Regierungserklärung in den nächsten Tagen nun schon wirklich unbedingt nötig sei.

Die Aussprache im Parlament ging bis halb 8 Uhr abends lustlos weiter und man bedauerte fast diejenigen Abgeordneten, die sich opferten und die Debatte mehr aus Pflichtbewußtsein als aus Liebe an der Sache, zumeist vorwiegend, uninteressierten Zuhörern, weiterführten.

Dr. Klima (Nat. Ver.) sprach sich heftig über die kleine Entente aus. Ihre Mitglieder seien durch die Ereignisse in Oesterreich vor eine Tatsache gestellt worden, wo das ein in die Echo dieser Staaten zu einer politischen Notwendigkeit werde; man vermisse jedoch den Beweis eines einheitlichen Standpunktes. Die Hitler-Rede gab ihm Stoff zu Betrachtungen über den Pangermanismus und zu der Erklärung, daß die tschechoslowakische Nation vorbehaltlos und bis in alle Konsequenzen an ihrer absoluten Unabhängigkeit festhalte und bereit sei, sie mit allen Mitteln zu verteidigen. Man dürfe vor der heutigen internationalen Gefahr nicht zurückweichen, jeder Ausdruck von Defaitismus wäre der Beweis einer Schwäche. Die Entfaltung des Dritten Reiches in der Richtung nach Osten tangiere die Lebensinteressen der europäischen Großmächte. Das werde schließlich auch England zum Bewußtsein bringen müssen.

Slawicek (Gew. Part.) greift die großen Unternehmungen u. a. auch deshalb an, daß sie im Gefolge der Nationalisierung tausende Arbeiter auf Pflaster legen und auch die vierzigjährigen Angestellten bereits ausscheiden, die ritigenden mehr neuen Fuß fassen können.

Kozbisek (Agr.) bringt das Kunstmittel zustande, die Verteuerung der Futtermittel durch die Getreidegesellschaft, die die kleinen Viehhändler besonders hart trifft, ausgerechnet mit der Rücksichtnahme auf die Kleinlandwirte zu begründen. — Hintermüller (Wolfspart.) verlangt, daß staatliche Eingriffe in die Wirtschaft nur dort vorgenommen werden, wo sie unbedingt notwendig sind, daß

Kräfte des Widerstands im Innern sind überraschend groß und energisch. Nun hat das Ausland das Wort, jenes demokratische Ausland, das an Oesterreich und vor allem an dem österreichischen Arbeiter soviel genähigt hat. Verbündet sich die demokratische Kräfte des Auslands mit den Widerstandskräften im Innern, so wird vom Oberalzberg nicht die Eroberung Oesterreichs durch den Nationalsozialismus ausgehen, sondern die Fähigkeit zum Bau eines Damms gegen die braune Flut.

### Hampf: Kein Grund zur Nervosität

In einer gemeinsamen Sitzung der beiden parlamentarischen Klubs der tschechischen Sozialdemokraten erstattete am Donnerstag Abgeordneter Hampf einen Bericht über die allgemeine außen- und innenpolitische Situation. Er rekapitulierte den Inhalt der letzten Kundgebungen in der internationalen Politik und erklärte, daß kein Grund zu irgendwelcher Nervosität vorhanden sei. Die mutlose Stimmungsmache eines Teiles der Presse lehnte er ab. In der Innenpolitik legte er Wert auf die schnellere Erledigung zahlreicher wirtschaftlicher und sozialer Angelegenheiten und auf eine einheitliche Auffassung über die Innen- und Außenpolitik.

Minister Jng. Nečas sprach über die wirtschaftliche Sicherung der Republik und über die Aufrechterhaltung des bisherigen sozialen Friedens in der Staat. Er betonte besonders die Notwendigkeit einer Hilfe für die Textilindustrie und für andere schwer betroffene Industriezweige und gab Aufklärung, in welchem Stadium sich gegenwärtig die Verhandlungen darüber befinden.

Minister Dr. Dérer befaßte sich mit außenpolitischen Fragen im Hinblick auf die Slowakei und besprach dann die Bemühungen nach Erweiterung der Regierungskoalition, wobei er betonte, daß im Hinblick auf das Staatsinteresse entsprechende Vorsicht am Platze sei.

### Nur für tschechische Militärredakteure?

Der Generalstabschef der tschechoslowakischen Wehrmacht General Krejčí hat, wie wir gestern ausführlich mitgeteilt haben, den Mitgliedern des Klubs der Militärredakteure außerordentlich interessante Auskünfte über die Sicherung unserer Grenzen gegeben. Es ist nun notwendig festzustellen, daß diesem Klub nur Redakteure tschechischer Zeitungen angehören, so wie es auch beim

Klub der außenpolitischen Redakteure der Fall ist. Der letztgenannte Vereinigung wurden seinerzeit vom Außenministerium besondere Informationen erteilt, bis sich Minister Krofca — und dies mit Recht — entschloß, zu den regelmäßigen Zusammenkünften mit den Journalisten die außenpolitischen Redakteure einer größeren Anzahl von Zeitungen, darunter selbstverständlich auch deutscher, einzuladen. Diese Praxis hat sich bewährt und an sie sollten sich auch das Ministerium für nationale Verteidigung wie alle anderen militärischen Faktoren halten. Es ist eine unverdiente Zurücksetzung der deutschen Journalisten, wenn der Herr Generalstabschef für den Staat so eminent wichtige Fragen nur vor tschechischen Redakteuren erörtert. Wir glauben nicht, daß ihn dabei irgendeine bestimmte Absicht geleitet hat — aber es sollte auch von militärischer Seite der Gleichberechtigung der tschechischen und deutschen Presse Rechnung getragen werden und es sollte vor allem ein solcher Fehler ein zweitesmal nicht mehr geschehen.

Der Präsident der Republik empfing am 24. Februar den Gouverneur der Tschechoslowakischen Nationalbank, Dr. Karel Engliš. Weiteres empfing der Präsident den Rektor der Komenskij-Universität in Prag, Prof. Dr. Václav Chaloupka und hierauf den Rektor der Veterinärhochschule in Brünn, Prof. Dr. Karel Pardubský.

Berkehrszweigen bis Ende 1938. Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses nahm Donnerstag an dem Regierungsentwurf über die Straßen-Verkehrszweigen einige Änderungen vor. Die Aufstellung der Verkehrszweigen soll mit größter Beschleunigung durchgeführt werden; als Endtermin wird, das mit dem Tage der Verlautbarung in Kraft treten soll, im Geheh das Ende des heurigen Jahres festgesetzt. Im § 2 wurde der Tatbestand der Heberwerbungen gegen dieses Gesetz mit Rücksicht auf den § 111 der Verfassung direkt in den Gesetzeswort aufgenommen.

### Der Niemöller-Prozess

Im Prozeß gegen den Pastor Niemöller wird das Urteil wahrscheinlich anfangs der nächsten Woche verriindet werden. Die Zeugeneinvernahmen sind bereits beendet. Auch der bekannte Chirurg, Professor Sauerbruch und Ministerialrat S. Andenburg wurden einvernommen. Sie erklärten, daß das patriotische Fühlen des Angeklagten außer allem Zweifel stehe. Es scheint, daß zwei Hauptbeschuldigungen fallengelassen wurden, und zwar wegen Hochverrats und wegen politischen oder monarchistischen Intrigen. Man erwartet, daß Niemöller nur zu einigen Monaten Gefängnis verurteilt werden wird, welche wahrscheinlich durch die lange Untersuchungshaft als bereits verbüßt betrachtet werden können.

### Politische Jagden und Reisen

Warschau. Donnerstag früh wurden in den Wäldern von Bialowicza die Jagden auf Wölfe, Eber und Luchse begonnen. An den Jagden nimmt auch Marschall Göring teil.

München. General Ritter von Epp hat sich nach Rom begeben; von wo er am Freitag zum Besuch der italienischen Kolonialmesse nach Tripolis fliegen wird.

### Perth in Rom

Rom. Der englische Vorkämpfer Lord Perth ist Mittwoch mittags nach London abgereist.

## Der ewige Schatten

Roman von Max Hoehdort

Erwartend blickte der Nachrichten auf den Thronenden. Der Thronende erhob die Rechte und erwiderte: „Nun sollst du alles, wie es Gott und die Majestät befehlen!“

Hierauf wurde Doktor Delemos den Händen der stehenden Priester entrissen und von Dienern des Nachrichten auf den Boden geworfen. Weine und Arme wurden ihm nach den vier Windrichtungen gestreckt. An jedem der vier Gelenke wurde er mit Ketten umwunden. Der Nachrichten befand sich Bandam wachte selber darüber, daß die Kettenglieder fest in der Riete hielten. Er zerrte an den Ketten, er ließ sie auflirren und wieder zu Boden fallen. Er überzeugte sich davon, daß die Gelenke des Doktor Delemos nicht aus der Verschmierung herauschlüpfen, mochten sie auch noch so schmal geworden sein.

Der Nachrichten nickte. Dann trat er zur Seite, um seinen Platz neben dem Thronenden einzunehmen.

Die Pferdebesitzer ergriffen die Reinen, die von ausgehendem Leder geflochten waren. Kleine schwache Ställe war daran, jeden Widerstand würden sie aushalten. Vier Pferde wurden vorwärtsgepeitscht. Jedes war an eine besondere Dechsel geschirrt, und an jedem Pfahl hing ein Stück eines Menschen.

Die Tiere hatten den Waldessaum erreicht. Ein schmetterndes Trompetensignal befahl ihnen halt. Die Anechte steckten die Peitschenstiele in die Stiefelschäfte. Sie trockneten die schweißtriefende Stirn.

16

Bis der Thronende und sein Gefolge, der Nachrichten und dessen Gehilfen, den Waldessaum ebenfalls erreicht hatten, fanden die Anechte genügend Zeit zum Verschnaufen. Sie warteten geduldig auf das Tribunal, das von Westen nach Osten und von Süden nach Norden seldeinwärts schritt, hochgehobenen Hauptes, umhüllt von allen Gloden, die in der nahen Stadt geläutet wurden.

Was vom Leib des Delinquenten übrigblieb, die Gehilfen des Nachrichten lösten es aus der Kette. Sie nahmen, was sie fanden. Sie fragten nicht nach dem, was vielleicht verloren war zwischen grünen Gräsern und blauem Alee und weißen Himmelschlüffeln. Was sie fanden, sie wickelten es auf gepöhlte Pfähle. So fest pflanzten sie die Pfähle ins Erdreich, daß selbst ein Gewittersturm sie nicht umknicken würde.

Endlich war alles vollbracht. Der Weg wurde für jedermann freigegeben. In Reihen ohne Ende machte sich die ganze Stadt auf, um die Trophäen der Gerechtigkeit zu betrachten. Es dunkelte schon, als die letzten sich noch immer nicht an dem Schauspiel gefättigt hatten.

Nur Hendrik Matthys brachte es nicht über sich, er versteckte sich im Inneren des Waldes. Und er hörte ein Klagen. Und es hallte von dort, wo er den Pfahl mit dem Klump des Hingerrichteten abnte. Und das Klagen breitete sich aus. Es quoll aus den Bäumen. Es quoll aus den Zweigen und Blättern, aus Farnen und Moos, aus Wurzeln und Steinen.

Es war allenthalben ein Weinen, das nicht enden wollte.

Er wollte dem entlaufen. Er lief und lief. Je mehr er lief, desto schmerzhafter trallerte sich das Klagen in sein Ohr. Es war ein mitleiderfühlender Ton. Es war das hastende Hauchen von Tausenden geheimer Wesen.

Sie wußten nicht wohin: mit ihrer Traurigkeit. Nielloß irrten sie umher, auf und nieder, vergaß, bekümmert. Nicht vergönnt wurde den Neu-

schenden eine Heimat zum Schweigen und Ruhen. Nach allen Winden jammerten sie, daß man sie doch hineinlasse in den Frieden. Und sie schrien: „Wir schämen uns so sehr. Wir wissen nicht, ob wir Tiere sind oder Menschen.“

Gestöhner und geklagt von diesen Klagen, schrie Hendrik Matthys ihnen entgegen: „Warum fragst ihr ausgeprochen mich? Ich wollte dem Nachrichten an die Kehle. Ich wollte, ich wollte — Alles hab' ich gewollt, aber zu feige war ich, um etwas zu tun.“

Er stopfte die Finger in die Ohren. Er lief. Er lief. Er konnte sich nicht entlaufen.

Ihm war, als verlöre er das Gleichgewicht, als wäre er über eine Hferböschung hinübergeschleudert. Heber wilden Stromschnellen hing er. Und der Pfahl leckte schon bis zu ihm hinauf. Und auch die Brandung hatte die gleiche klagende Stimme. Sie zermahlte ihn, sie zermahlte ihn wie einen brüchigen Kiesel. Sie brüllte ihm in die Ohren: „Warum wartest Du zu feige, um dem Nachrichten an die Gurgel zu springen?“

Und es war ihm, als würde er von dem einen Hfer zum anderen hinübergeschleudert, aus dem eisigen Strudel wieder in die trodene Wöschung empor. Und um nicht von neuem zurückgerissen zu werden, tastete er nach dem ersten Halt. Klammerte sich daran. Er preßte den Kopf, in dem es wild hämmerte, an den Pfahl. Seine Stirn berührte etwas Fettiges. Flügel schlagen entfliegender Vögel rauschte auf. Er schneelte zurück. Pfähhlich: „O Gott, und wenn das Kräulein unterwegs auch gefangen und gevierteilt wird und ebenso die beiden, die mit ihr sind!“

„Und ich bin so erbärmlich feige!“

Da sah er, und über die Wiese jenseits des Waldsaums streute der Mond ein saßles Licht, ein Menschenpaar herankommen. Sie hielten sich fest umschlungen. Manchmal blieben sie stehen, um sich in die Arme zu fallen und schallend zu küssen.

Dann schmiegen sie sich, Noemarde Grosjan und ihre Freundin, noch dichter aneinander. Hendrik Matthys konnte glauben, sie bildeten ein Gefalt, so unzertrennlich hielten sie sich zusammen. Hierauf warfen sie sich neben dem Pfahl nieder und stöhnten und seufzten, aber nicht, weil sie sich Schmerzen bereiteten.

Dann zog der Mann ein Messer und schnitt von dem gepöhlten Leibe ein Stück ab. Der Mann lächelte glücklich, und auch die blanke, blitzende Schneide des Messers war sichtbar. Und ebenso glücklich nahm die Frau das Stück aus den Händen des Mannes entgegen. Nachdem sie entzückt ihren Talisman betrachtet hatte, knipfte sie das Kopfstück von den schönen, sorggoldenen Zöpfen, um das Kleinod sorgfältig einzuwickeln.

Jetzt hatte das Paar große Eile, aus dem Waldschatten in die helle Wiese zu gelangen und dann weiter zur Straße, die nach der Stadt zurückführte.

Und Hendrik Matthys hörte wieder das Klagen, das Klagen der Baumwipfel, der Kiesel, der Winde, ein klagendes Anklagen, ein klagendes Fragen, ein fragendes Klagen: „Warum hast du dich nicht gekehrt gegen das, was da getan wurde? Nun wird es immer wieder getan werden, und du wirst es immer wieder hindern. Nur weil du so feige bist, Geist nur von dem Geist der Täter, Tat nur von ihrer Tat!“

Niemand kümmerte sich um den Anaben Hendrik Matthys. Aus dann nicht, als er in die Trümmer eines Hauses starrte. Die Trümmer brannten nicht mehr. Sie zerbröckelten nur noch.

Das Haus, das Doktor Delemos bewohnt hatte, Stein und Holz und Rosenstöcke und Rasenbeete, begann schon dem Erdboden gleich zu werden.

(Fortsetzung folgt)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Die Radium-Bergleute im Kampf für ihr Leben

Streik in Joachimsthal

Karlshad. In dem zu den staatlichen Radium-Gruben in Joachimsthal gehörenden Werner-Schacht ist Mittwoch ein Streik ausgebrochen. 90 Radium-Bergleute haben die Arbeit niedergelegt, sind jedoch an ihrem Arbeitsplatz geblieben und haben den Hunger- und Sitgreif ausgenommen. Ueber die Ursache wird uns aus Joachimsthal folgendes mitgeteilt:

Der Streik erstreckt sich auf die von der Union der Bergarbeiter in Falkenau konfisziierten Forderungen auf Änderung des Gesetzes über die Entschädigung der Berufskrankheiten unversichtlich durchzuführen werden. Die sich häufenden Todesfälle bereiten, daß weder die technischen Verbesserungen der letzten Jahre eine Verminderung der Krankheits- und Todesfälle, noch die bisherigen Bestimmungen des genannten Gesetzes eine ausreichende Sicherung der Rentensituation für die Erkrankten und die Hinterbliebenen der Verstorbenen gebracht haben. Die Sektionsbefunde widerlegen in den meisten Fällen die Untersuchungsresultate der Ärzte der Arbeiterunfallversicherung, die dieser zur Ablehnung der Rentenansprüche dienen, um nicht noch bei Leb-

zeiten eine Rente nach dem Gesetz zahlen zu müssen. Die Bergarbeiter von Joachimsthal wollen nicht länger diese Praxis der Arbeiterunfallversicherung dulden. Sie fordern deshalb durch ihre bewährten Vertreter das unversichtliche Einschreiten der staatlichen Stellen. Die Arbeiter wollen ihre Traglast nicht zum Gegenstand irgendwelcher parteipolitischen Manöver herabgewürdigt, sondern als eine staatsliche Aufgabe betrachtet wissen, die dringend der Lösung bedarf.

Wie uns vom Sekretariat der Union der Bergarbeiter mitgeteilt wird, begab sich Donnerstag nachmittags der Obmann der „Union“, J. J. J. J., zu den streikenden Bergleuten. Die Streikenden befinden sich noch in der Grube. Es wurde vereinbart, daß sich Freitag eine Deputation zu den Ministerien für Gesundheit und für soziale Fürsorge sowie zur Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Prag begeben, die Lage der streikenden Bergleute schildern und um Abhilfe ersuchen sollen.

Abgeordneter T. a. u. b. teilte bereits mit, daß die Deputation am Freitag unter der Führung der Union der Bergarbeiter empfangen werden wird.

## Aus der Praxis der „Saubereren und Anständigeren“

Beschimpfung und Morddrohung

Wie weit die Angleichung der Henleinleute an die Methoden der reichsdeutschen Nazis bereits gediehen ist, zeigen die nachfolgenden Absätze aus der Rede des Führer-Stellvertreters der SdP, des Abgeordneten K. D. Frank, in der dienstägigen SdP-Versammlung in Karlsbad:

Nur einige Blattläuse kriechen auf diesem sudetendeutschen Astloch herum, grüne, schwarze und rote. (Ungeheurer Jubel) Wir besetzen uns an die Arbeit, diese letzten Blattläuse zwischen unseren Fingern zu zerdrücken, besonders die roten Läuse, die auf unserer Insel der Demokratie noch einigermaßen Atem schöpfen zu können glauben. (Ungeheurer Beifall) Noch ist es für die roten leicht, unter dem Schutz der Regierung zu leben oder gar unseren Bollner niederzuschlagen. Wir erklären aber, daß nun unsere Schuld am Ende ist. Die Zeit für die Aufrichtung des roten Gefindels ist gekommen. Das alte germanische Weiswort wird nun wieder zu unserem Grundgesetz: Aug' um Auge, Zahn um Zahn! (Ungeheurer Zustimmung, die kein Ende nehmen will.)

Zu dieser offenen Morddrohung gefellen sich würdig folgende Bemerkungen des „Karlshader Vadeblattes“ über die Festnahme eines von SdP-Leuten als Attentäter auf Bollner bezeichneten Arbeiters, von dem viele Zeugen feststellen, daß er sich zur Zeit der Vorfälle um Bollner gar nicht im Vorhaus, sondern im Saal befunden hat:

„Zu einem wahren Sturm der Entrüstung aber steigerte sich der Lärm im Saal, als Hiltel mitteilte, daß der feige Prägenabe, der Bollner niedererschlug, nun doch ertrapt werden konnte. Und den Galgen mit ihm, Aufhängen, Rieder mit ihm! waren die Wünsche der erregten Bevölkerung für den roten Schandbuben. Es dauerte längere Zeit, ehe sich die Bevölkerung

beruhigte und Ortsleiter Hiltel zu Ende kommen ließ.“

Am Schluß des „Vadeblatt“-Verichtes, in dem sich die obigen Zitate befinden, heißt es:

„Es darf vielleicht auch als ein kleines Zeichen des Umbruchs im böhmischen Lager angesehen werden, daß Frank fast ohne Warnung seitens der beiden behördlichen Vertreter, Dr. Lumpe und Dr. Praber, zu Ende sprechen konnte.“

Kommentar überflüssig!

## Die Prostituierte als Kronzeugin

In der großen Hebelkampagne, die im vorigen Frühjahr gegen den Karlsbader sozialdemokratischen Vizebürgermeister durch die SdP initiiert worden war, spielte eine Frau die Hauptrolle, der Spöck angeblich bei der Nachfrage um Arbeit unbillige Ansprüche gestellt haben sollte. Die ganze Hebe ist zusammengebrochen, und der verantwortliche Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“, die dieser Hebe Raum gegeben hatte, mußte seinerzeit schon umfangreiche Erklärungen abgeben und große Prozesskosten bezahlen. Im „Volkswille“ war im Zuge der Kampagne festgesetzt worden, daß es sich bei der Kronzeugin der SdP um eine ehemalige Prostituierte handelte, die in Karlsbader Freudenhäusern ihrem Gewerbe nachgegangen war. Die Frau hatte deshalb den verantwortlichen Redakteur des „Volkswille“ wegen Ehrenbeleidigung geklagt.

Bei der Schlussverhandlung am Donnerstag wurde Redakteur Weidert freigesprochen, weil das Verdict der Wahrheitsscheweis als rektlos gelungen ansah. Auch diese Attade ist also zusammengebrochen und wieder einmal zeigt ein Urteil die volksgemeinschaftlichen Methoden in ihrer ganzen „Sauberkeit“ und „Anständigkeit“.

staatlichen Mitteln ausgestattet, um von den Deutschen Güter kaufen und sie den Italienern verpacken zu können. Schon ungefähr 150 Güter wurden von diesem Institut, das „Entec“ (Ministeria Agraria per le tre Venezia) heißt, aufgekauft. Und es vergeht kein Monat, in dem nicht wenigstens fünf deutsche Güter ihren Besitzer wechseln würden. Die italienischen Pächter erhalten finanzielle Vorteile, es werden ihnen die Steuern herabgesetzt, während sie bei den deutschen Besitzern erhöht und unbarmherzig eingehoben werden, was oft zu Zwangsverkäufen der Güter führt.

Die Eigentumsrechte werden oft aus militärischen Gründen eingeschränkt. Der Verkauf wird von der Zustimmung der Präfecten abhängig gemacht, die auf diese Weise überhaupt die Verhältnisse in der Landwirtschaft kontrollieren. Verkäufe von Grundstücken an deutsche Eigentümer werden oft nicht genehmigt. Es gibt ganze Dörfer, aus denen die deutschen Besitzer verdrängt und Italiener angesiedelt wurden.

Und als ob alle diese Maßnahmen der italienischen Regierung nicht genügen würden, wurde am 7. Jänner 1937 ein Erlass über die Enteignung im Grenzgebiete, in dem nationale Minderheiten wohnen, hauptsächlich in Südtirol, herausgegeben. Diesem Erlass zufolge ist die halbstaatliche Bank „Cra“ in Venedig (Ente di Ministeria Agraria per le tre Venezia) ermächtigt, jeden für ihre Zwecke geeigneten Boden zu enteignen. Dieser Erlass, der die tatsächliche Vertreibung der Tiroler vom Boden ihrer Väter bedeutet, wurde bisher nicht durchgeführt. Die Gefahr, die über den Hauptteil deutscher Menschen schwebt, besteht aber weiter.

Wannemacher an die Front! Die Gefahr, die über den Hauptteil deutscher Menschen schwebt, besteht weiter! Telegrammieren

Sie doch dem Duce, daß sie ihm die Verwirklichung der „Vollschußgesetz“ in Italien empfehlen, wie Sie es telegraphisch dem Ministerpräsidenten Gobba für unser Land nahegelegt haben!

## SdP-„Bezirks-Großkundgebung“

Die SdP in W ar n s d o r f hatte für den 22. Februar zu einer „Bezirks-Großkundgebung“ aufgerufen, als welche die Versammlung auch in der W ar n s d o r f e r „Wocher“ anstandslos war. Am 24. Februar aber brachte dieses Blatt einen ganz bescheidenen Bericht über diese Kundgebung, ohne Angabe einer Besucherzahl. Tatsächlich hatte dort der Gastredner, Kreisleiter Barvica aus W ar n s d o r f, vor sich und schriebe 500 Menschen gesprochen, während wenige Wochen vorher bei der Wahl der SdP-Kreisleiter immerhin 800 Stimmen abgegeben worden waren und obwohl die SdP im Bezirk W ar n s d o r f anno 1935 m e h r a l s 15.000 Stimmen erhalten hatte!

## Was nicht konfisziert w'rd

Ein Leitartikel des „Grasliher Volksblatt“, der zur Hiltelrede Stellung nimmt, schließt mit folgenden Worten:

„Zum ersten Male hat Adolf Hitler am Sonntag freimütig seine warnende Stimme gegen Prag erhoben und erklärt, daß aus einer solchen Lage heraus leicht einmal Unannehmlichkeiten entstehen könnten, wenn man nicht zur Besonnenheit käme. Weniger der Führer eines großen Reichstaates hat hier gesprochen, vielmehr der Sprecher eines Volkes von 90 Millionen Menschen, dem auch das Sudetendeutschum angehört. In Prag ist zu einer Verurteilung kein Anlaß, sofern man diese Stimme hört und uns, die sich nicht verlassen und einsam fühlen, gibt, was uns gebührt: unsere Rechte in diesem Staate.“

„Wir tanzen nicht, wie uns Konrad Henlein zuwinkt...“ Das Schanklokal des Gastwirtes Menzl in Neudorf (bei Pilsen) dient sowohl der Feuerwehrgesellschaft als auch der Ortsgruppe der SdP als Vereinslokal. Es bederbirgt daher u. a. auch ein großes Bild Konrad Henleins. Als in diesem Gasthaus ein Ball der Feuerwehr abgehalten werden sollte, weigerte sich ein Teil der Feuerwehrmänner, der politisch dem VdL angehört, den Ball zu besuchen, wenn nicht aus dem Schanklokal das Bild Konrad Henleins verschwindet. „Wir tanzen nicht, wie uns Konrad Henlein zuwinkt...“, äußerte sich einer der Feuerwehrmänner. Um auf die Abhaltung des Feuerwehrballes in seinem Vola, nicht zu verzichten, mußte der Gastwirt, der selbst ein SdP-Mitglied ist, das Bild Konrad Henleins für die Dauer des Feuerwehrballes aus dem Schanklokal entfernen.

Für eine Erleichterung der Lehrverpflichtung für Lehrer-Buchwarte. In Orten mit über 10.000 Einwohnern ist der Verwalter der Gemeindebüchereien hauptamtlich angestellt, während der Buchwart in Orten der Größenklasse C (Orte von 5000 bis 10.000 Einwohnern) sich der Bücherei nur in seiner dienstfreien Zeit widmen kann, wobei die Büchereien der beiden Größenklassen sich in ihrem Umfang und in ihrer Benützung miteinander gar nicht voneinander unterscheiden. Die Mehrzahl der Buchwarte in den Orten der Größenklasse C sind aber Lehrer, die diese Arbeit neben ihrem Hauptberuf leisten. Damit nun diese Lehrer-Buchwarte, welche das Amt der Leiter der Büchereien innehaben, sich wirklich dieser wichtigen kulturellen Aufgabe widmen können, könnte eine Herabsetzung der Lehrverpflichtungen für jene Lehrer in Orten der Größenklasse C eintreten. Die von den Lehrer-Buchwarten gegebenen Unterrichtsstunden könnten von den Lehrpraktikanten, die ja in diesen größeren Orten überall angestellt sind, übernommen werden. — Aus diesem Grunde hat in der Sitzung des böhmischen Landesparlamentes vom 22. Februar Vizepräsident Dr. Emil Strauß folgenden Antrag gestellt:

Das Gremium der deutschen Sektion des Landesparlamentes ersucht den Herrn Vizepräsidenten ersucht sich mit der tschechischen Sektion des Landesparlamentes in Verbindung zu setzen, ob nicht auch das Gremium der tschechischen Sektion einen diesbezüglichen Erlass für nötig halten würde, durch welchen den oben erwähnten Lehrbuchwarten eine Erleichterung ihrer Lehrverpflichtung zugestanden werden könnte, zweifels mit dem Ministerium für Schulwesen und Volkshochschulwesen in Verbindung zu treten und drittens dem Gremium der deutschen Sektion des Landesparlamentes das Ergebnis dieser Aktion freundlichst mitteilen zu wollen.

Der Antrag wurde angenommen.

Die Handels- und Hotelfachschule in Marienbad feiert im Mai ihr zehnjähriges Gründungsfest. Viele Lehranstalt stellt einen einjährigen Schultyp in der Tschechoslowakei dar und hat die Aufgabe, junge, tüchtige Gastwirte und Hoteliers heranzubilden. Die Schule wurde von der Kurstadt Marienbad mit Unterstützung des Reichsverbandes deutscher Gastwirtgenossenschaftsverbände in der Tschechoslowakei gegründet.

## Die neue rumänische Verfassung

Fast niemand traute sich, nein zu sagen

Bukarest. Die Volksabstimmung über die Sonntag nachts erlassene Verfassung fand Donnerstag unter starker Beteiligung in vollkommener Ruhe statt. Die Verfassung wurde mit weitestgehender Mehrheit für gut geachtet. An der Abstimmung nahmen im Sinne der bestehenden Wahlpflicht die über 21 Jahre alten männlichen Staatsbürger teil. Der Abstimmungsorgang vollzog sich in der Weise, daß die Abstimmenden dem Wahlkommissar, welcher Namen, Verus und Adresse in eine Liste eintrug, mitteilten, ob sie für oder gegen die Verfassung stimmten.

Der Innenminister machte nachmittags der ausländischen Presse die Mitteilung, daß die Wahlbeteiligung über 85 Prozent betrug, während sie bei den vorhergegangenen Wahlen etwa über 60 Prozent betragen hatte. In Bukarest haben nur 145 Personen gegen die Verfassung gestimmt. Die provisorischen Emdiktoren dürften um Mitternacht, die offiziellen Freitag früh bekannt sein.

## Chinesische Bomber über Formosa

Sum ersten Male haben chinesische Flugzeuge japanisches Gebiet bombardiert. Chinesische Meldungen zufolge vernichtete die chinesische Seebataillon auf dem Flugplatz in T a i h o k auf der Insel Formosa mindestens 40 japanische Flugzeuge und einige Hangars. Die chinesischen Piloten erklärten, sie hätten eine dicke Rauchsäule beobachtet, woraus sie schloßen, daß wahrscheinlich das Benzindot in Brand geriet.

Tosio. Der chinesische Luftangriff auf Formosa, der vollkommen unerwartet erfolgte, veranlaßte eine Verstärkung der Sicherheitsmaßnahmen für ganz Japan. Die japanische Presse betont, daß die Angriffe mit neuesten englischen Flugzeugen vom Typ „Gloucester Gladiator“ durchgeführt worden seien.

## Franco-Angriffe bei Madrid abgeschlagen

Madrid. (Gavas.) Nördlich von Madrid haben die Aufständischen Donnerstag einen Angriff auf die Hauptstellungen bei Pardo unternommen. Die Angreifer wurden von der Artillerie unterjocht. Sie wurden mit dem Feuer der automatischen Schusswaffen der Regierungstruppen empfangen. Die Schlacht war sehr heftig und dauerte bis in die Nacht. Die Regierungstruppen zwangen die Aufständischen, die Gräben zu räumen, von denen aus sie den Angriff unternommen haben. Auf der Seite der Aufständischen wurden große Verluste festgestellt.

In dem Bericht des Franco-Hauptquartiers heißt es, daß die Nationalisten die Verfolgung des Feindes fortsetzten und ihm große Verluste zufügten. Strategisch wichtige Punkte im Galiana-Gebirge und die Höhe von Albina besetzten.

In einem Leitartikel über Teruel schreibt der „Manchester Guardian“: „Die Rebellen haben Teruel zurückerobert. 61 Tage nachdem sie die Stadt an die Regierung verloren haben. Alles, was sie insgesamt wiedergewinnen mit den Ruinen Teruels, ist ein Teil des verlorenen Prestiges, denn die allgemeine Strategie des Krieges wird durch diesen Erfolg nur unbedeutend verändert.“

## Görings Blatt über die Armee der spanischen Republik

Berlin. Das Blatt Görings, die „Ehener National-Zeitung“ schreibt zu den Kämpfen um Teruel unter anderem:

„Die Notizen sind heute im Taktischen ein ernst zu nehmender Gegner. Sie treten nicht mehr in Panden ohne anerkannte Befehlsgewalt auf, die sich — wie früher oft — gegenseitig die Unterstützung im Kampf verweigern und beim Sturmgefahr der Marokkaner halllos zurückfluten, sobald nur die erste Linie eingedrückt ist. Barcelona hat die Ruhe an der Front vor Madrid während des nordspanischen Feldzuges ausgenutzt. Da nach Clausewitz der Krieg sehr dem Kartenspiel ähnelt, und das Mathematische das Unbedingte in den strategischen Berechnungen nirgends einen festen Grund findet, so haben auch die Notizen eben durch ihre Taktik noch Trümpfe im Spiel, die die Lage völlig verändern können.“

## Der Kampf gegen Chamberlain geht weiter

London. Die Zahl der offiziellen Veranstaltungen, welche für die Verteidigung der bisherigen britischen Außenpolitik und gegen die Chamberlainische Politik Stellung nehmen, nimmt zu. Am Sonntag wird im Hyde Park von den Liberalen eine Protestversammlung abgehalten, bei der das Manifest des „Council of Action“ verlesen werden wird. Dieses Manifest verlangt ein gemeinsames Vorgehen zwecks Wiedereinführung Edens.

## Wannemacher an die Front!

Der „Zeit“-Chefredakteur Wannemacher, ehemals Vizepräsident des „Prager Tagblatt“ — wo er die Unterstützung jüdischer Kollegen bei der Vereinigung seiner Familienangelegenheiten, sagen wir, nicht abschlug, derzeit zum „bawariischen Bauern“ avanciert, hat heldenmütig, ungeschützt aller Bauchkrämpfe, die ihn dabei überfielen, deutsches Eigentum einer Frau, die — nach den Erfahrungen, die sie mit der „Volksgemeinschaft“ gemacht hat — überhaupt keine Deutsche mehr sein will, vor dem Zugriff des Erbfeindes bewahrt. Aber wir wüßten für ihn in einem Kampfe um die Erhaltung deutschen Eigentums noch viel weiterreichende Betätigungsfelder. Dort würde es ihn, oder die Leute, die ihm das Geld für den Erwerb eines Hauses zum dreifachen Wert zur Verfügung gestellt haben, sogar nichts kosten außer ein wenig Druckerwärme, mit der ja bei der „Zeit“ nicht gespart wird, falls Hitler oder Goebbels reden. Da hat der ehemalige Südtiroler Abgeordnete Dr. E. Reut-Nicolussi, zwar ein Alexilaler, aber ein sehr stark national eingestellter Mann, in dem Londoner Sammelwerk „The Slavonic and East European Review“ einen Aufsatz über die deutschen Südtiroler veröffentlicht, der in knappen Worten die barbarische Behandlung der Südtiroler und den Ausrottungskrieg schildert, den Mussolini gegen die Deutschen Südtiroler führt. Da heißt es unter anderem:

„Die politische und kulturelle Verfolgung wird durch die wirtschaftliche ergänzt. Die Entziehung für militärische und andere Zwecke hat die Deutschen um einen Großteil ihres Grund und Bodens gebracht: eine eigene Bank wurde mit-

# Tagesneuigkeiten

## Ein Kinderbrief

Das bleibt zunächst und für lange Zeit nur Wunsch, die Politik von den heranwachsenden Kindern gänzlich fernzuhalten. Wie eng leben in den kleinen Arbeiterwohnungen alle Familienmitglieder nebeneinander! Und wie früh lernen Arbeiterkinder beobachten! Sie deuten aufgefangene Worte der Eltern auf ihre Art, und in den Familien, in denen der „Führer“ gepriesen wird, werden die Kinder kleine Nazi, in den sozialistischen Familien werden sie, auch ohne Zutun der Eltern, früh verbunden mit der Arbeiterbewegung. Ein Kind aus einer solchen Arbeiterfamilie, ein Arbeiterkind aus dem Erzgebirge, schrieb dieser Tage an ein Arbeiterkint:

„Wenn ich auch erst 10 Jahre bin und ich noch ein junges Mädchen bin, trotzdem bin ich schon eine Genossin zu ihnen schade ist es bloß das mein Vater Arbeitslos ist ich würde mich sonst mehr ausbilden können wenn mein Vater Arbeit hätte oder was fertigen könnte. Ich habe auch noch einen kleinen Bruder von drei Jahren aber er versteht die Not nicht so wie ich; denn ich bin schon fertiger. Ich höre bloß immer meinen Vater sagen, es ist ein maler für die Kinder; das borche ich aber besonders gut auf wenn mein Vater von der Versammlung oder irgend woher kommt was die Partei betrifft.“

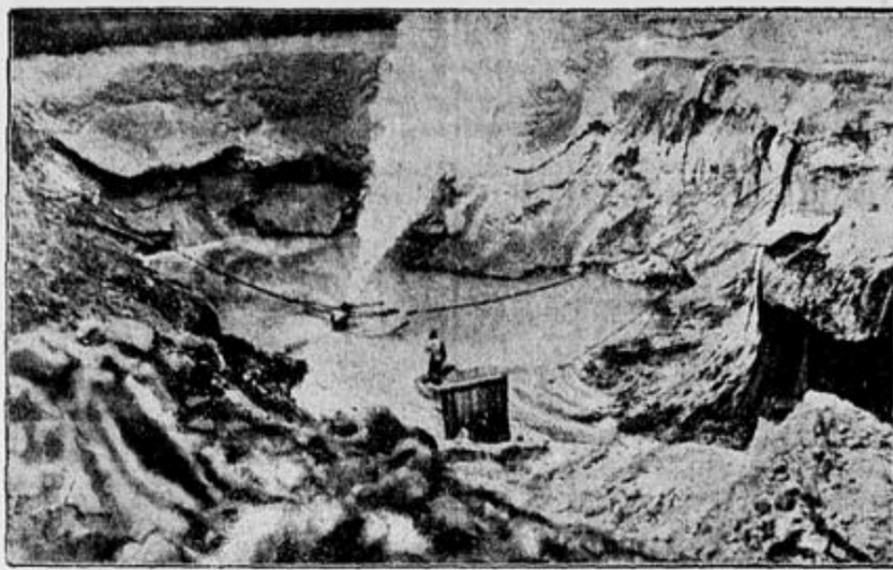
„Es ist ein Malheur für die Kinder!“ Muß das Kind des Arbeitslosen, wenn es den Vater klagen hört, nicht nach dem Sinn dieser Worte suchen? Muß es sich nicht frühzeitig schon Gedanken machen über das Schicksal der Arbeiter, vor allem über das der Meinen doch so unbegreifliche Schicksal der Arbeitslosigkeit? Es ist dieses Schicksal vieler Arbeiter, das so vielen Arbeiterkindern die Unbegreiflichkeit der Kindheit, die sorglose Freude des Kindes raubt. Die Arbeitslosigkeit überwinden — das ist nicht nur Pflicht den arbeitslosen Menschen gegenüber, es ist auch Pflicht gegenüber den Kindern!

## Prager Untergrundbahn wird Wirklichkeit

Das Eisenbahnministerium erteilte nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen der Stadt Prag die Bewilligung zur Aufnahme der vorbereitenden Arbeiten für den Bau der Prager Untergrundbahn. Es handelt sich um die Legung der Strecke, die vom Weinberger Platz über das Brückel zum Siegesplatz sowie vom Florenz über das Brückel zum Karlsplatz führen wird. (DND)

**Mittel-europäische Jugendkonferenz.** Vom 25. bis 27. Februar findet in Prag die Mittel-europäische Jugendkonferenz statt. Die von dem Generalsekretariat der jugoslawischen Jugendkomitee organisierte wird. Der Zweck dieser Konferenz ist, die Anknüpfung persönlicher Beziehungen zwischen der Jugend der Länder Mitteleuropas zu erleichtern und die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zu fördern. Es soll auch eine günstige Atmosphäre geschaffen werden, die die Lösung aller gemeinsamen Probleme der Donauraumländer ermöglichen würde. An der Prager Konferenz werden sich die Repräsentanten der Jugendorganisationen aus Rumänien, Jugoslawien, Österreich, Ungarn, Polen und Bulgarien und außerdem zahlreiche Jugendvertreter beteiligen, die in den Zweigstellen des jugoslawischen Generalsekretariats in der ganzen jugoslawischen Republik zusammengeschlossen sind. Die Verhandlungen werden sich auf eine kulturelle, wirtschaftliche und landwirtschaftliche Kommission verteilen.

**Eine Zigeunerin vergiftet aus Mache den Sohn eines Gendarmenwachmeisters.** In Tschud bei Bissen wurde in einem Zigeunerlager die 31-jährige Zigeunerin Johana Winter, geboren in Bihau bei Marienbad, verhaftet und in die Haft des Kreisgerichts in Eger eingeliefert. Grund der Verhaftung ist der ernste Verdacht, daß die Winter aus Mache den dreijährigen Sohn des Gendarmenwachmeisters Josef Czech vergiftet hat, der am 4. Oktober 1932 in Madonitz bei Raasdun Zigeuner beim Diebstahl überrascht und ihren Bruder Robert Winter in Rotweide erschoss. Die Winter veritete im Lager Mache und forderte die Zigeuner auf, alle Fenster der Gendarmenstation in Madonitz zu zerbrechen und Wachtmeister Czech zu erschlagen, wozu sie ihnen Waffen besorgen wollte. Weil sie von den Zigeunern abgewiesen wurde, ging sie selbst nach Madonitz betteln. Sie nahm einen grünen Weidtopf mit. Als sie im Dorf den Sohn des Wachtmeisters bemerkte, bot sie ihm Wasser zu trinken an, welches offenbar mit Tollkirschen vermischt war. Das Kind trank den Topf leer und starb trotz ärztlicher Hilfe eine Woche später. Die Zigeunerin ging jedoch in ihrer Mache noch weiter; sie wogelte die Zigeuner auf, wenigstens den Grabstein auf dem Grabe des Kindes zu vernichten. Wieder lebten die Zigeuner ab. Als später die Winter ihren Bruder Anton zu Tode gemartert hatte, wurde gedroht, ihr Verbrechen würde den Behörden angezeigt, was auch geschah. Obwohl die Winter die Tat bestritt, wird sie immer mehr überführt. Die Gendarmerei forscht nach weiteren Beweisen.



Eine Erdölquelle — noch ungebündelt

Inmitten eines von Felsgestein eingefassten Grundwassertümpels fand man in Texas (USA) diese Erdölquelle. Viele Wochen dauerte es, bis man diese Quelle „bändigen“ und das Vorkommen richtig ausbeuten konnte.

**Suche nach der Leiche Rychnovský.** Die Polizei und die Gendarmerie suchten seit Mittwoch unweit Chebruse in der Umgebung der Villa, in der der Abenteurer de Sigoher wohnte, nach der Leiche des amerikanischen Fischerflotanten Rychnovský. Bisher haben die Nachforschungen trotz der Angaben einer ehemaligen Freundin des Verhafteten keine bestimmte Spur ergeben.

**Ein Doppelflugzeug.** Mittwoch wurde auf dem Meer bei Rochester in Gegenwart hoher Funktionäre des englischen Luftfahrtministeriums die erste offizielle Probe mit dem neuen englischen Hydroavion-Twinlingsting „Maia Mercury“ durchgeführt. Das Flugzeug, das aus zwei miteinander verbundenen Maschinen besteht, einer großen tragenden mit vier Motoren und einer kleineren, fliegenden, die das eigentliche Fernflugzeug ist, startete von der Meeresfläche und erreichte eine Höhe von 300 Metern. Hier löste sich das kleinere Flugzeug von dem Mutterflugzeug und setzte den Flug selbständig fort. Die Flugzeuge landeten darnach eines nach dem anderen wieder auf der Meeresfläche. Die Kommission war mit dem Ergebnis des Versuches voll zufrieden. Dieses Doppelflugzeug hat nämlich dank der gleichzeitigen Arbeit sämtlicher Motore beider Flugzeuge bei dem Start auf der Wasserfläche eine weit größere Anlaufmöglichkeit als andere Flugzeuge, was der Zweck dieser neuen Konstruktion ist. Mitunter ergeben sich nämlich beim Start durch die Beschaffenheit des Terrains Umstände, die für einen längeren Anlauf des Flugzeuges nicht ungefährlich erscheinen.

**Der Bergstod.** Bei einer Skitour in den Radstätter Tauern geriet der 30-jährige Beamte Ulrich Kemlicha aus Budweis 200 Meter von einer Schutthütte entfernt in einen Schneesturm, verirrte sich und erfror. Seine Leiche wurde erst nach langer Suche unter dem Schnee gefunden und geborgen. Im Gebiet des Goben gerieten vier Skiläufer in die Ausläufer einer niedergehenden Lawine, wobei zwei der Läufer leicht, und einer schwer verletzt wurden. Der vierte, der 21-jährige Rudolf Krauter aus Stuttgart, konnte nurmehr als Leiche geborgen werden.

900 Häuser verbrannt. Ein heftiges Schadenfeuer wütete in vier Dörfern Unterägyptens. Bei dem Brand kamen 25 Personen ums Leben und wurden 900 Häuser vernichtet. Auch die Verluste an Vieh sind sehr bedeutend.

**Tschimerin nicht ermordet?** Mittwoch wurde neuerlich eine amtliche Sektion der Leiche des ehemaligen russischen Obersten und später in der Emigration lebenden Pariser Dichters Tschimerin durchgeführt, der mit einem um den Hals gewundenen Tuch aus der Seine gezogen worden war. Die Kommission, die die Sektion durchführte, ist nun zu der Ansicht gekommen, daß es sich nicht, wie man ursprünglich annahm, um einen Mord, sondern daß es sich um einen unglücklichen Zufall, vielleicht auch um einen Selbstmord handelt. Es ist wahrscheinlich, daß Tschimerin durch einen unglücklichen Zufall ins Wasser gefallen ist.

**Große Explosion in Mexiko.** Mittwoch kam es in der Vergnügungstadt Cuernavaca in Mexiko zu einer großen Explosion. Die gesamte Ladung eines Eisenbahnlastwagens, bestehend aus Treibgas-Bomben und zwei Kisten Dynamit, flog in die Luft. Die Wirkung der Explosion war so gewaltig, daß Arbeiterhäuser in Schutt gelegt wurden. Das Unglück vergrößerte sich durch einen verheerenden Brand, der sich unmittelbar nach der Explosion ausbreitete und der nicht gelöscht werden konnte, obwohl es durchaus nicht an Wasser mangelte. Durch die Explosion wurden drei Personen getötet und 18 verwundet.

**Papageienkrankheit in Wien.** Vor einigen Tagen erkrankte der 81-jährige bekannte Wiener Schauspieler Hugo Thimig und einige Mitglieder seiner Familie, das Dienstpersonal und einige Freunde, die in der Familie verkehrten, insgesamt gegen zehn Personen, an einer Infektionskrankheit. Die Ärzte kamen nach längerer Behandlung zu der Ansicht, daß es sich um die Papageienkrankheit handelt. Einer der Patienten, der bekannte Wiener Advokat Dr. Josef Jittel, ein Spezialist für Theaterangelegenheiten, ist gestorben. Der Zustand Hugo Thimigs ist sehr ernst.

**Autounfall bei Preßburg.** Auf der Straße von Preßburg nach Trnava ereignete sich Donnerstag vormittags ein Autounfall. Ein Personenauto, das

sich auf der Fahrt von Nitra nach Preßburg befand, geriet in einer Kurve an den linken Straßenrand, stieß gegen einen Baum und stürzte in den Graben. Der in dem Automobil sitzende Veterinärarzt und Direktor der staatlichen Hengst-Depots, der 51-jährige Josef Jalkůla aus Nitra, erlitt so schwere Verletzungen am Kopf, daß er an Ort und Stelle starb. Der zweite Insasse, der 30-jährige Besitzer einer Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen, Urban Solciauský aus Nitra, erlitt Verletzungen im Gesicht und einen Bruch des rechten Hüftes. Doktor Josef Klappa aus Nitra, der das Auto lenkte, erlitt schwere innere Verletzungen und verschiedene Abschürfungen. Die beiden Verletzten wurden auf die Nitra-Prof. Kozlikow überführt.

**Jugendverbrechen.** In der Zeitschrift „Sobota“ befaßt sich V. Vlček mit der Tatsache, daß die Verbrechen jugendlicher Personen bei uns in jährlicher Steigerung begriffen sind und sich in den letzten fünf Jahren die Zahl der jugendlichen Verbrechen fast verdoppelt hat. Überwiegend sind allerdings die gewöhnlichen kleinen Diebstahls- und Betrugdelikte, während wirkliche atome Verbrechen ausgedehnter sehr selten sind. Neben diesen kleinen Delikten sind moralische Verfehlungen und Prostitution der weiblichen Jugend ernsthafter zu beurteilen. In den letzten Jahren sind unter den jugendlichen Verbrechen gegen das Spionagespiel nicht selten. Schließlich gehören auch zu den häufigeren Erscheinungen Fälle von Erpressungen, und zwar zumeist die Erpressung von Bösewichtern nach dem alten Rezept der „Schwarzen Hand“. Die Gründe für die Verfehlungen jugendlicher sind vor allem in den familiären Verhältnissen zu suchen. Ein Großteil der Verfehlungen stammt aus zerstückelten Familien, zehn Prozent sind uneheliche Kinder, fünf Prozent stammen aus Trinkerfamilien und mehr als 17 Prozent sind Halbverwaisen. Eine ungünstige Wirkung übt auch die Umgebung aus, die Lesart der diversen Schundliteratur, vor allem aber die Kriminalfilme. Die Bekämpfung des jugendlichen Danks zum Verbrechen ist daher schwieriger als man glauben sollte. Das Problem ist lebensfähig kein gesellschaftliches oder Justizproblem, sondern ein Erziehungproblem.

**Wetterbericht.** Das Wetter in unseren Gegenden wird heute überall von einem festen Druckhoch beherrscht, dessen Kern über Wöhrden liegt. Bei heiterem Himmel steigen am Donnerstag die Temperaturen in den Niederungen der Republik meistens auf plus 4 bis 6 Grad an, im Randgebiete wurden nachmittags stellenweise mehr als zehn Grad erreicht. Nur im Nordteil des Binnenlandes einschließlich des Karpatengebietes behauptet sich noch beträchtliche Kälte und vereisende Schneedecke. In Karpatenländern wurden auch in den Niederungen minus 2 bis 4 Grad erreicht. Der Einfluß des erweiterten Druckhochs wird sich auch auf das Karpatengebiet ausbreiten. — **Wetterbericht für Freitag:** Wetter über nur wenig bewölkt. Tagsüber im allgemeinen etwas wärmer, ziemlich ruhige Nachfröhen. — **Wetterausblick für Samstag:** Noch schön und tagsüber relativ warm.

## Vom Rundfunk

- Empfehlenswertes aus den Programmen**
- Sonntag**
- Prag, Sender 1: 7: Schallplatten, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Marie Müller: Prinz Karneval herrscht, 10.30: Operettenmusik, 14: Deutsche Sendung: Fröhliches Wochenende von Jordan, 16.50: Theater für die Jugend, 17.55: Deutsche Sendung: Sozialrealitäten, 18: Es lebe der Fasching, Musikstunde, 18.45: Deutsche Presse, 18.55: Deutsche Aktualität, 20: Kritik: Vagabundentonia, Romantische Oper, 22.30: Tanzmusik. — **Prag, Sender 11:** 14.20: Deutsche Sendung: Ruffogarith: Bilder aus einer Ausstellung, 14.55: Deutsche Presse, 15.15: Jazzkonzert. — **Brünn:** 17.40: Deutsche Sendung: Komponisten der Heimat, 19.20: Tschechische und deutsche Kinder zusammen. — **Preßburg:** 19.20: Volkslieder. — **Kafaua:** 12.05: Operettenmusik, 12.35: Rundfunktheaterkonzert. — **Währ.-L. Stran:** 15.15: Konzert, 18.30: Operettenmusik.

## Die toten Kinder von überall

Von Richard Rax

Sodann waren die Kindstelen durch irrtümliche Heberfälle von Flugzeugen eröffnet worden. Demzufolge und seitdem marochierten von überall in ununterbrochenen Folge tote Kinder in den Himmel ein. Dant der vormilitärischen Jugendzucht, die sie auf Erden teils genossen, teils mit der Muttermilch eingesogen hatten, ging dieser Einmarsch reibungslos vorstatten und erfolgte in so guter Ordnung, daß er den militärisch geschulten Augen der Zuseher ein wohlgefälliges Bild bot, was lebhaft Beifallsbezeugungen von der Zuschauertribüne herab untertrichen.

Diese Tribüne war auf einem riesigen Eisenrost über dem Regener errichtet. Ihre Sitzplätze waren besetzt mit jungen Mägeln, die je nach Verdienst der Platinhaber zwischen weiß und dunkelrot glühten. Eingenommen wurden die Sibe von den großen Männern, die als Heerführer in die erbauliche irdische Geschichte eingegangen sind. Auf dem Ehrenplatz in der Mitte, darunter das Feuer am mächtigsten Loberte, thronte Dschingis Khan, jener Mongolenführer, der von der Gier beissen, alle blühenden Länderlein wieder in Steppen für die Pferde seiner Romaden zu verwandeln, große Teile der damals bekannten alten Kulturwelt entvölkert und verwüstet hatte bis auf den heutigen Tag. Ihm zunächst saßen seine Konsorten und einige ähnliche Vorkundachfahren, denen Dschingis Khan jetzt verächtlich zulächelte: „Was meinst du, Zamerlan, können diese zufällig und nebenbei gestöten Kinder auf nur ein aufmerksamer Zuhörer einen Unterschied festzustellen vermochte. Der bestand im großen

Zamerlan hatte nur ein hämisches Grinsen für die vergebliche Absicht sein Herz zu rühren: „Das kann vielleicht auf schwache Nerven wirken, wie sie die kleinen Führer aus den letzten Kriegen haben, in die sie hineingeraten sind, wie ein Kurzstichtiger in einen Dred steigen mag. Sie sahen hinten und haben nichts mitgemacht und kaum etwas gesehen. Für unereinen, der noch selbst im Blut gewatet ist, scheint das heutige Schauspiel nur eine Kleinigkeit.“

Die von Zamerlan erwähnten Kleinen auf den Siebplätzen ganz am Rande des Regeners, wo es nur mehr wenig fengte und wo es keine glühenden Mägel gab, begannen tatsächlich nervös zu werden, da sie nun zum erstenmal tote Kriegsoffer sahen. Obendrein bedauerten sie längst, daß gegen Ende ihres Lebens der Krieg ihre gedankenlose Kriegspielerei im Frieden unterbrochen und sie wider ihr Verlangen, das mehr auf Pomp und Ehren gerichtet war, mit schwer zu sühnender Schuld beladen hatte. Solch reuevollen Gedanken nachzuhängen, war ganz künstlich. Es liebte ein wenig die auch am Rande der Tribüne noch hinlänglich unangenehme Hitze des Regeners. Billig schiedten sich deshalb die Zuseher auf den Siebplätzen ziemlich geschlossen an, in die Chöre der Engel einzustimmen, die zum Empfang der Kinder fromme Weisen zu singen anhosn.

Die toten Kinder jedoch hatten kaum die ersten Takte der Engelschöre mit Lob und Preis des ewigen Friedens gehört, als sie dagegen demonstrativ ihre Kampfwesen anstimmten, die ihnen auf Erden einetroumelt worden waren. Diese Kampfwesen ähnelten einander trotz den verschiedenen Sprachen so sehr in Form und Inhalt, daß nur ein aufmerksamer Zuhörer einen Unterschied festzustellen vermochte. Der bestand im großen

und ganzen darin, daß die Banner, für die zu kämpfen und zu sterben sie alle in den Trubeliedern freudig bereit erklärten, verschiedene Farben aufwiesen. Einfarbige, gestreifte und schiefliche Banner wurden in Ausdrücken höchster Verzückung ewiger Treue verächtelt. Verächtelt verstumten die Engel, als sie hörten, nicht dem leidenswerten, herzige Kinder vor sich zu haben, wie der bloße Augenchein ergab, sondern zum äußersten entschlossene Kämpfer für die Sache, von der sie brüllten, für die Sache, von der sie bei ihrer Jugend doch nichts verstehen konnten. Kämpfer für die Sache statt für das Leben.

Die Engel also waren leicht niedergefahren und nun konnten nach Erreichen dieses gemeinsamen Zieles der Kindermasse die Sonderbestimmungen zur Geltung kommen, daß nämlich die Einfarbigen die Gestreiften und Schieflichen niederschreien wollten und umgekehrt und durcheinander die einen die anderen. Noch nie hatte der Himmel derartiges erlebt, so daß mangels vor-aussichtiger Gegenmaßnahmen die unerwartete Demonstration rasch und gründlich in eine gewaltige Prügelei aller gegen alle ausarten konnte.

Vor Freude über diesen sein Herz erhebenden Anblick schmalzte Dschingis Khan trotz hochaufbrasselndem Feuer mit den Fingern, andere auf den Nagelstiben der Tribüne lachten laut oder schmunzelten heimlich, als inmitten der ständigen und rasch wachsenden Scharen lobender Kinder Gott Vater sich nicht zu helfen mußte und sein Haupt verhillte. Unten auf der Erde aber in den wenigen wirklich und unbedingt bomben- und gas-sicheren Unterständen saßen tapfer die Verantwortlichen und freuten sich königlich über den durchschlagenden Erfolg ihres Hauptgrundabes der Volkserziehung, daß schon der Kinder Seelen mit unausschließlichem Haß erfüllt werden müssen.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Politische Unruhe erschwert Wirtschaftsbesserung

Der Bankrat der Nationalbank hielt am 24. d. M. seine ordentliche Monatsitzung unter Vorsitz des Gouverneurs M. Dr. Karel Engliš ab, der vor Erledigung der Tagesordnung dem verstorbenen Vorsitzenden des Verwaltungsrates des Staats-Bank Dr. Karel Doevenstein einen Nachruf widmete.

Dem vorgebrachten Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes:

Die Entwicklung der politischen Ereignisse bringt keine Besserung der Voraussetzungen für die Wirtschaftsentwicklung.

Die Wirtschaftslage der Tschechoslowakei gestaltet sich im ganzen weiter günstig, in einigen Zweigen, wo die Beschäftigung auf die Verwertung der internationalen Rohstoffpreise leicht reagiert, zeigte sich eine geringere Aktivität.

Die Saisonenspannung des Geldmarktes nach Neujahr war heuer ausgeprägt. Bei den Geldbankzinsen sammelte sich Bargeld an, da das Interesse für die Erzeugung vorläufig gering bleibt. Aus der Hauptstadt und der Provinz treffen Nachrichten ein über die sehr günstige Sporeneinlagenentwicklung bei ständigem Anwachsen der Frequenz vor allem der kleinen Einleger.

Die Entwicklung der Einnahmen der Staatskasse an Steuern und Abgaben bleibt auch im neuen Jahr ganz zufriedenstellend.

Das Niveau der Großhandelspreise erfährt zum 1. Feber fast keine Aenderung. Der Index der empfindlichen Preise sank im ganzen ein wenig. Beim Niveau der Kleinhandelspreise und Index der Lebenshaltungskosten wurde im Jänner eine mäßige Befestigung beobachtet.

Die Industriebeschäftigung hat sich im allgemeinen nicht geändert und bleibt weiter günstig. In den Saisonzweigen wird in den letzten Tagen mit der Wiederaufnahme der Arbeit begonnen. Bei der bisherigen unsicheren Lage der Weltrohstoffmärkte war namentlich in der Textilindustrie ein Rückgang der Auftragsbelegänge zu beobachten. In den Provinzbezirken steigt die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Investitionsmitteln. Die Arbeitslosigkeit hat im Jänner jä-

sonmäßig etwas zugenommen, sie hält sich jedoch ständig unter dem Niveau des Jahres 1931.

Im Jänner-Außenhandel ist der hohe Export bemerkenswert, der neuerdings die in demselben Vorjahrsmonat erreichten Daten übertraf, insbesondere im Posten der Fertigwaren. In der Einfuhr bestehen gegen Jänner des Vorjahres keine größeren Aenderungen. Die Jänner-Bilanz endete mit einem starken Aktivum, das zur Hälfte auf Länder mit freiem Devisenlaffo entfällt.

Die Kursentwicklung der tschechoslowakischen Devisen auf den Auslandsbörsen war wieder vollkommen ruhig und stetig.

## Der tschechoslowakische Außenhandel mit Sowjetrußland

In der „Hospodářská Politika“ weist Dr. Rehakis darauf hin, daß der in den Jahren 1935-1936 verkehrungsvoll einsetzende Aufschwung des tschechoslowakischen Exports nach U.S.S.R. im Jahre 1937 zum Stillstand gekommen ist und sich gegenüber 1936 fast um die Hälfte verringert hat. Die Frage der Industrielieferungen für die Einfuhr in die Sowjetunion ist bei uns in der letzten Zeit sehr aktuell. Gegenwärtig wird über einen neuen Kredit in der Höhe von 250 Millionen Kč für 5,5 Prozent und acht Jahre verhandelt. Nach den Berichten der Tageszeitungen verlangt die Sowjetunion diesen Kredit in der Form eines „Finanzkredits“, was bedeutet, daß das geliehene Kapital auch zu anderen Zwecken verwendet werden könnte, als zum Wareneinsatz in der Tschechoslowakei. Die Frage eines Exportkredits für Sowjetrußland stellt sich aber heute wesentlich anders dar, als vor drei Jahren. Manche Industriezweige, namentlich die Investitionsindustrie, also diejenige, die für den Export nach Sowjetrußland zumeist in Betracht kommt, haben sogar ihre Kapazität vom Jahre 1929 überschritten und befinden sich in Hochkonjunktur. Die Waren dieser Industriezweige sind sowohl im Inland als auch im freien Ausland leicht veräußlich, und zwar für Devisen, die wir für unsere Rohstoffimporte brauchen. Obwohl der

Rückgang unseres Exportes in die U.S.S.R. allgemein mit der Erschöpfung des Exportkredits erklärt wird, darf man nicht die Tatsache übersehen, daß die tschechoslowakische Einfuhr nach Sowjetrußland in der Zeit des ersten Fünfjahresplans, in welcher zwischen ihm und der Tschechoslowakei keine geregelten Verhältnisse waren, um ein mehrfaches höher war als jetzt. Wir stehen also vor der Tatsache, daß der jetzige zweite Fünfjahresplan der Sowjetrepublik, welcher keine geringeren Einfäufe im Ausland erfordert, als der erste, für die Tschechoslowakei nicht die Bestellungen rechtzeitig hat, die sich auf Grund unseres Bündnisverhältnisses erwarten ließen. Es ist also auch auf der anderen Seite mehr guter Wille nötig, damit die wirtschaftliche Zusammenarbeit die Argumentation der weiteren außenpolitischen Zusammenarbeit festige.

## Kartoffeltrocknung und Broterzeugung

Herr Alfred Rosmanitz hat seinerzeit in der tschechoslowakischen landwirtschaftlichen Akademie einen Vortrag gehalten, der jetzt in Broschürenform unter dem Titel „Kartoffeltrocknung und unser tägliches Brot“ erschienen ist. Der Verfasser legt zunächst dar, welchen hohen Nährwert das Kartoffelmehl, das veredelte Rohgut aus dem Trocknungsprodukt der Kartoffel (das ist die Kartoffelflocke) besitzt. Während das Roggenmehl einen Stärke- und Zuckergehalt von etwas über 65 Prozent besitzt, weist das Kartoffelmehl einen solchen von 78 Prozent auf. Durch einen Zusatz des Kartoffelmehls zum Brot wird, wie der Verfasser ausführt, dieses schmackhafter und trocknet nicht so leicht aus. Die Auffziger Arbeiterbäckerie hat den Versuch unternommen, die theoretischen Auffassungen des Verfassers praktisch nachzuweisen und berichtet in ihrem Gutachten, daß die Qualität des Brotes durch den Zusatz von Kartoffelmehl verbessert wird, daß der Nährstoffgehalt steigt und daß die Feuchtehaltung des Brotes größer ist als beim gewöhnlichen Roggenbrot. Auch das Ministerium für Nationalverteidigung hat in seinen Väterlein ähnliche Erfahrungen gemacht. Besonders bedeutsam aber erscheint dem Verfasser die Tatsache, daß die Kartoffel große Mengen des Vitamins C enthält, desselben Vitamins, welches der ungarisch-Forscher Szent Györgyi



## 100. Geburtstag des Erfinders des Saxophons

In diesen Tagen sind hundert Jahre vergangen, daß Adolphe Sax, der Sohn eines deutschen Vaters, in Belgien geboren wurde. Er erfand das nach ihm benannte Saxophon, das heute zu den modernsten und beliebtesten Musikinstrumenten gehört. Aus diesem Anlaß hat seine Geburtsstadt Dinant beschlossen, Adolphe Sax, dessen Schicksal ebenso seltsam wie die Geschichte seines Instrumentes ist, ein Denkmal zu setzen.

In dem Paprika entdeckt hat. Die Kartoffel hat aber den Vorzug, daß sie ein Vollnahrungsmittel ist, während Paprika ein Gewürz ist. Durch Zusatz von Kartoffelmehl könnte man also ein Vitaminbrot erzeugen und die überschüssigen Kartoffelvorräte entsprechend verwerten. Der Verfasser ist bemüht, daß auch im deutschen Gebiet solche Verwertungsanlagen geschaffen werden.

## Fast neun Millionen Arbeitslose

Washington. Der Senat nahm die bereits vom Repräsentantenhaus gutgeheißene Vorlage an, die weitere 250 Millionen Dollar für Notbillsbewilligung bewilligt. Arbeitsminister, Franklin D. Roosevelt, erklärte, daß die Arbeitslosenzahl von Mitte Dezember bis Mitte Jänner um 1.300.000 zunahm. Die gesamte Lohnsumme nahm um nahezu 20 Millionen Dollar wöchentlich ab, gegenüber dem Niveau im Dezember. Eine Privatstatistik schätzt die Zahl der Arbeitslosen im Dezember auf 8.900.000.

## Fischer — Pažak — Perth

### Ihr Kampf

### Die wahren Ziele der SdP

Diese aufschlußreichste Schrift über Entstehung und Entwicklung der Sudetendeutschen Partei ist loeblich in bedeutend erweiterter Fassung in deutscher Sprache erschienen.

140 Seiten Preis Kč 14.—

Organisationen erhalten Rabatt!

Zur beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Stejska 13.

## Die Leistungen der Allgemeinen Pensionsanstalt

Bericht der Amtsstelle B für 1937

Am 10. Feber trat der Verwaltungsausschuß der Amtsstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag zu seiner ersten ordentlichen Sitzung im laufenden Jahre zusammen. Aus dem vom Direktor vorgelegten Bericht werden insbesondere folgende Daten angeführt. Die Zahl der Pflichtversicherten der Amtsstelle ist auf 79.068 und die der freiwilligen Versicherten auf 2887 gestiegen. Die Anzahl der Anerkennungsgebühren zahlenden Versicherten hingegen ist auf 3705 gesunken. Die Gesamtzahl der Dienstnehmerzahl der der Amtsstelle beträgt somit 85.760. Die Zahl der Dienstgeber ist auf 16.800 gestiegen. Die Beitragsvorschreibung hat im Jahre 1937 Kč 105.317.999.— erreicht. Der auf einen Angestellten durchschnittlich entfallende jährliche Versicherungsbeitrag ist weiter auf Kč 1285.05 zurückgegangen. Die Abschreibungen des letzten

Jahres betragen 0,2 Prozent der Jahresvorschreibung. An Leistungen wurden im Jahre 1937 u. a. ausgezahlt an Invaliditätsrenten Kč 37.378.080,45, an Altersrenten 52.560.940,05 Kč, an Witwenrenten Kč 21.187.416,10, an Waisenrenten Kč 3.773.250,15, an Erziehungszuschüssen Kč 2.172.829,60, in Begräbniskosten Kč 1.350.800,55, an Ausstattungsbeiträgen Kč 5.018.453,45, an Erhöhungen gemäß § 177a rund 22 Millionen Kč, an Stellenlosenunterstützungen Kč 1.377.074.—, an Krankenpflege der Rentner Kč 3.694.134.—. Die jährliche Steigerung in Prozenten gegenüber dem Stande am Ende des Vorjahres betrug bei den Invaliditätsrenten im Jahre 1935 7,94 Prozent, im Jahre 1936 4,35 Prozent und im Jahre 1937 1,09 Prozent.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	563.—
Marknünzen	675.—
100 österreichische Schilling	526.50
100 rumänische Lei	14.85
100 polnische Zloty	523.50
100 ungarische Fungó	561.50
100 Schweizer Franken	661.50
100 französische Francs	92.20
1 englisches Pfund	142.50
1 amerikanischer Dollar	28.32
100 italienische Lire	121.40
100 holländische Gulden	1588.—
100 jugoslawische Dinare	62.42
100 Belgas	482.—
100 dänische Kronen	631.—
100 schwedische Kronen	730.—

## Der Deserteur

Im Schneetreiben marschierte das Kaiserjägerregiment die granatenverlöchernde galizische Straße entlang. Das Gehen war immerhin besser als die vorgelagerte Fahrt in den kalten, zugigen Viehwagen für 40 Mann oder 6 Pferde auf schütterem, bereits mit Häuten bedecktem Erdboden. Im verfinsterten Tageslicht dampfte der Atem der Hunderte und ließ mit dem Schneegestöber zusammen das aus-einandergezogene Regiment wie ein kriechendes Reptil erscheinen. Kein Kommando wurde laut, auch die Offiziere an der Spitze tröteten schweigend voran; die Schmelze vom Kasernenhof war verflüchtigt vor dem Kommen, denn da vorn drohte die Eiswölle der Karpaten.

Nach kurzer Rast und Labung in einem fast gänzlich niedergebrannten ruthenischen Bauerndorf begann in einem vom Russen nicht eingesehenen Eucenial der Aufstieg in die Felsenstellung. Gleitend, hüpfend, ständig nach dem Vordermann tastend, ward sich die Schlange aus schwer atmenden Männern empor; jetzt waren sie noch Väter, Brüder, Söhne, in der nächsten Stunde vielleicht schon „Geld“ oder Tote.

Die Ablösung des Regiments ging glatt vor sich. Nach der Aufstellung der Kompanien auf die einzelnen Grabenabschnitte meldeten die Unteroffiziere dem Hauptmann den Mannschaftsstand. Ein Mann fehlte, der Gefreite Alois Guggner. Der Hauptmann sann eine Weile nach, dann machte er: „H-h-h! Eigenmächtige Entfernungen! Tot-häher! Dreimal Urlaub abgeschlagen, hat sich ihn also selbst genommen! Na...! Danke! Abreisen!“ Die Offiziere und Unteroffiziere lehrten zu ihren Gruppen zurück. Die Karpatennacht, für viele die erste und letzte Nacht im Schützengraben, lag mit undurchdringlicher Schwärze über den Stellungen. Augen bliffen unablässig, Leuchtkörper erschienen und vergingen wie Kometen, Geschützdonner polierte verblüffend vom Berg zu Berg. Gegen Morgen lief die Parade durch die Stellung; Verwundeter Anblick der Russen am linken Flügel, erhöhte Auf-

merksamkeit, Feuerbereitschaft, Verstärkung der Feldwachen! Und der fehlende Mann schien vergessen.

Im Tiroler Hochgebirge donnerten die Lawinen. Auf schmalen, schneebedeckten Saumpfade kämpfte sich ein Mann vorwärts. Wenn er über sich das von Jugend auf bekannte Rauschen hörte, preßte er sich an vereiste Felswände, um gleich darauf wieder vor- und aufwärts zu halten. Seit Stunden rang er so mit den Naturgewalten und mit dem weichen Tod der Alpen. Doch ein Galien gab es für ihn nicht. Doch droben in einer kleinen Almhütte lag das Weib, das ihm schon zwei Kinder geboren hatte, einsam und von aller Welt abgeschnitten, wieder im Kindesdünne. Vielleicht auch kam er schon zu spät, fand nur noch eiserstarre Leichen vor.

Ugt Tage vor dem Ausmarsch des Regiments war er das letzte Mal bei der Erwartenden gewesen. Er möge sich nicht sorgen, hatte sie gesagt, es sei noch eine Woche Zeit. Dann kam der überraschende Abmarsch ins Feld, die Fahrt und Auswaggonierung in Neu-Sandez. Guggner, der primitive Holzschuh, hatte geglaubt und auf der Fahrt an den knöchigen Fingern die Tage bis zur Niederkunft zusammengezählt. Auf dem Marsch zur Front riß es ihn dann urgewaltig herum, er blieb als „Fuhmarod“ zurück, bis das Regiment außer Sicht war, und dann begann eine abenteuerliche Fahrt zurück auf Lastwagen und in Militärschienen, bis er, einen Arm in der Binde und den Kopf verbunden, in einen Verwundeten-transport gelangte, mit dem er als „Leichverwundeter“ bis in die Nähe der Heimat kam. Und dann begann die Nacht nach oben.

Die letzte Nacht, die er in einer Felspalte stehend, eifrig die Arme schlagend und von einem Fuß auf den andern tretend, verbracht hatte, war vorüber, nun waren nur noch einige hundert Meter Aufstieg zu überwinden. Reißt auf den Anien kriechend, überwand der von Jugend gestählte Bergmann die letzten Hindernisse, dann setzte er in großen Sprüngen über eine verwirbelte Matte und stand zitternd und laufend an der Tür der Holzhütte. Alles totenstill! Er drückt gegen die vereiste Tür. Drinnen ein Laut, einöhnender Laut. Ein

Aud, und er hat die Tür aufgerissen... „Annel...“ — „Loisi“... —

Er kam in der letzten Minute. Bald flackert das Herdfeuer auf, brodelt Wasser, die blinden Scheiben beschlagen sich. Und dann ringen Weib und Mann um das Kommende, um das dritte Kind...

Nur wenige Tage Urlaub hatte Guggner seiner Hauptmann gebeten, den er in Serbien aus dem Feuer getragen, der ihn mit der großen „Silberne“ ausgezeichnet und zum Gefreiten befördert hatte. Der Oberst hatte die Bitte dreimal abgeschlagen. Wegen der „Marschbereitschaft“! Nun, da Guggner seine Menschenpflicht als Mann und Vater erfüllt hatte und sein Weib außer Gefahr war, riß es ihn wieder herum, diesmal nach der Front. In weiten Sähen, gleitend, sich oft überschlagend, kam er zu Tal. Wieder begann er an den Fingern zu zählen, diesmal die Tage, die er vom Regiment abwesend war. Für jeden Tag, so dachte der Einfältige, einen Tag „Streichen“.

Aus dem Feldspalt hatte er die dort verborgene Ausrüstung, die er als „Leichverwundeter“ hatte behalten dürfen, wieder herausgenommen und sich damit beladen und war wieder pflichtbewusster Soldat. In zwei Stunden war er in der Garnison, wo er sich melden und um einen sofortigen Transport zur Front bitten wollte. Als er die vereiste Landstraße entlang marschierte, sah er einen Gebarmen kommen. Na, dachte er, auch ein Uniformierter! Wird gleich fragen, wo ich die „Silberne“ verdient habe.

Da standen sie schon beieinander. Guggner fuhr mit einem „Grüßgott!“ gewohnheitsmäßig mit der rechten Hand zum Gehrtschaft hinunter. Der andere aber war sehr kurz angebunden: „Gefreiter Guggner? ... Wegen Desertion vor dem Feinde verhaftet!“ Guggner lächelte: „Ja, gut, Herr Schandarm, i bin nämlich eh auf'm Weg nach der Kasern.“ — „Das zählt nicht mehr!“ schnauzte der Wohlgenährte. Schwer und geschlagen trotzte der Soldat neben dem „Kuge des Gefebes“ einher, einem ungewissen Schicksal entgegen. Also Deserteur! Da sprang in sein Hirn der Gedanke, dem Dicken davon-

zulaufen, um allein in der Kaserne anzukommen. Ob der hinter im dreinschießen würde?

In einem Etappenort hinter dem Frontabschnitt der Kaiserjäger sagte das Kriegsgesicht. Es betruerte die Weibchen Alois Guggner wegen Fahnenflucht vor dem Feinde zum Tode durch Erschießen. Das Urteil war binnen 24 Stunden zu vollstrecken.

Auf einer Wiese hinter dem verwilderten Friedhof des kleinen galizischen Dorfes L waren in einem großen, nach einer Seite offenen Karree Truppen aller Waffengattungen aufgestellt, mit Bedacht zur Teilnahme kommandiert, um Zeugen eines „abschreckenden Beispiels“ zu sein. Der weill Guggner war höchst willkommen gewesen, wa die Truppen von den schlechten Erfolgen an der I. u. I. Front abzulenken und die geloderte Disziplin zu heben.

Am Morgen grauen kam das Feldgericht, dahinter, von einer Eskorte flankiert, der Tiroler Holzfüßler mit einem Muraten, der flüsternd auf ihn einsprach. Mit dem Rücken nach der offenen Seite des Vierecks wurde dem Todesurteil seinen Platz angewiesen. Unter atemloser Stille wurde nochmals das Urteil verlesen. Bevor sich die Wunde vor die Augen legte, schloß der Knepler noch einen letzten Blick nach den vereisten Karpatenbergen empor. Eine gute Vision mag ihm vielleicht die heimatischen Gletscher vorgelesen haben. Dann legte sich das weiße Tuch über seine Lider. Ein Offizier hatte lautlos den Säbel gezogen, ebenso lautlos traten acht Kameraden in Doppelfront mit schaffertigem Gewehr vor den Todgeweihten, zweimal ein leichtes Winken mit dem Säbel und die Kämpfe hoben sich, die Salbe peitschte den Loiß zu Boden. Ein Regimentsarzt befühlte den Puls, nickte, Krankenträger brachten den Leichnam nach dem Friedhof, wo weinende Ruthenenfrauen das ausgeworfene Grab umflanden.

In einer schneebedeckten Almhütte sah ärmungslos eine junge Frau mit einem Neugeborenen an der Brust und zwei schlafende Kinder fragten, wann „da Voda“ wohl wiederkommen werde... Dulce est, pro patria mori...

Jakob R u b e r.

# Prager Zeitung

## Ein Unbelehrbarer

Prag. (rb.) Vor dem Braunauer Bezirksgericht wurde vor drei Jahren eine Verleumdungsbeklagte durchgeführt, wobei als Hauptzeugen die zwei Brüder Hugo und Josef Böhmer auftraten, da es sich um die Verleumdung ihres Vaters handelte. Hugo Böhmer fühlte sich aus irgendwelchen Gründen benachteiligt und es kam zu Mißverständnissen zwischen den Brüdern, die damit endeten, daß Hugo Böhmer in einigen Eingaben den Verleumdungsbeklagten, Gerichtsbesitzer Dr. Schulz, des Antoninbrunnens beschuldigte und behauptete, daß dieser parteiisch vorgegangen sei. Da sich die völlige Unschuldigkeit dieser Beschuldigungen alsbald ergab, wurde Böhmer wegen des Verleumdungsbeklagten der falschen Verleumdung im Februar 1936 vor dem Kreisgericht in Königgrätz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, unter Zuerkennung einer Bewährungsfrist. Aber schon am 13. Juli des gleichen Jahres stand er neuerlich vor dem Königgrätzer Strafgericht, da er in zwei neuerlichen Eingaben die Beschuldigungen gegen den Richter wiederholt hatte. Die eine schickte er an das Königgrätzer Strafgericht, die andere an das Oberste Gericht in Brünn. Diesmal lautete die Strafe mit Rücksicht auf die Minderjährigkeit auf sechs Monate Gefängnis, womit natürlich auch die Bewährungsfrist bedingungslos ausgesprochenen Strafe verbunden war. Aber Hugo Böhmer ließ sich nicht warnen und verfasste eine neuerliche Eingabe an das Justizministerium, in der er dieselben Beschuldigungen gegen den Richter in noch schärferer Form ausbrachte.

Da der Begehungsakt der neuen Verleumdung Prag ist, wo das Ministerium seinen Sitz hat, wurde das Prager Strafgericht zuständig, wo sich gestern der Angeklagte vor dem Strafgericht des Dr. Josef Dr. Josef zu verantworten hatte. Er weigerte sich indessen, irgendwelche Aussagen zu machen, nachdem er schon in den früheren Prozessen alle mit dieser Sache befaßten Gerichte als befangen abgelehnt hatte. Die Verhandlung endete mit einer neuerlichen Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis, so daß der Unbelehrbare nunmehr insgesamt fünf Jahre Gefängnis abzubüßen haben wird.

„Stunden der Sicherheit“ für die deutschen Zeuhilfen Prags. Wie vor zwei Jahren veranlaßt, so auch in diesem Jahre der Austausch gemeinsam mit dem Volkshilfensverein „Urania“. Unterzeichnet wurden der Verleumdungsbeklagten im großen Saale des Volkshilfensvereins. Der Austausch stellt seinen Saal, seine Lehrmittel, Apparate und das Personal kostenlos zur Verfügung, der Vortrag und die Leitung der Unterrichtsstunden für die deutschen Zeuhilfen wurde wie vor zwei Jahren dem Jugendreferenten der „Urania“ Erich Kubitzki übertragen. Die erste Stunde findet am Samstag, den 26. Februar, halb 12 Uhr vormittags in der deutschen Bürger- und Volkshilfschule der Weinberge im Volkshilfsverein statt.

Vom Baum gefallen. Gestern vormittags beschleunigt in einem Garten auf der Kleinfelder 10-jährige Schüler Ferdinand Löffler die Äste eines alten Baumes, wobei der Ast, auf dem er stand, abbrach und Löffler zu Boden fiel. Er wurde mit einem Bruch beider Beine und einer Gehirnerschütterung in bewußtlosem Zustand auf die Klinik Schloffer gebracht.

Kind überfahren. Gestern nachmittags lief in der Sociatova in Lieben der achtjährige Schüler Otto Stehlik vor den Lokomotiven des Chauffeurs Franz Schulz und wurde zu Boden geworfen. Dem Kind wurden beide Beine gebrochen. Die Rettungsgesellschaft brachte es ins Krankenhaus auf der Pulovka.

Bäder bestohlen. Der Mitinhaber einer Bädererei in Dejwiz, Karl Kovak, erlittete vor einigen Tagen die Anzeige, daß ihm im Geschäftsbüro im Gesamtwert von 22.000 Kč verloren gegangen sei. Die Untersuchung ergab, daß die Ware von verschiedenen Angehörigen der Bädererei entwendet worden war. Der Vorfall wird weiter untersucht. Zwei Angestellte wurden bisher verhaftet.

Ans Wasser gesprungen. Vorgezogen abends sprang in selbstmörderischer Absicht die 25-jährige Besamitin Sophie Lisch aus Danzig, die vor zwei Tagen nach Prag gekommen war und in einer Holzkühler Pension wohnte, von der Liebster Bräute ins Wasser.

## Amerikanisches Histörchen

Von Knud Larsen

Der amerikanische Multimillionär Tad Higberfool war stolz darauf, daß er es durch seiner Hände Arbeit zu einem der einflußreichsten Männer der Union gebracht hatte, über ein Vermögen von vielen Millionen verfügte, das seinem Namen Ansehen und Gewicht gab. Leute, denen es weniger gut ging als ihm, tröstete er gern durch den Hinweis auf seine eigene Vergangenheit; auch er habe sich aus dürftigen Verhältnissen hochgearbeitet. Er sprach jedem, der es wollte, Mut zu. Und er gab seine Erfahrungen auch Menschen preis, die sich für seine Vergangenheit nicht im geringsten interessierten.

Heute hatte er neben einem Zeitungverleger in der siebenten Avenue halt gemacht. Er betrachtete eine Weile den dürftig gekleideten Menschen und begann, ohne daß der Mann diesbezüglich seinen Wunsch geäußert hatte, mit seiner Erzählung.

„Wollen Sie hören, wie ich es im Leben zu etwas brachte? Nun, dann lassen Sie auf!“

Der Mann wollte sich von Higberfool abwenden. Er hatte seine Zeitungen in den Restaurants der Umgebung aufzustellen. Er mußte sehen, daß er bis zum Abend einen Dollar verdiente. Seine

Zeit war toshbar. Aber Higberfool hielt ihn am Ärmel fest.

„Ich bin der Sohn armer Farmerleute.“ sagte der Millionär, „noch dazu das dreizehnte Kind meiner Eltern. Wissen Sie, was das für meinen bedauerndwertigen Vater bedeutete? Ach, nee Mann! Das können Sie sich gar nicht vorstellen. Wir hatten allesamt kaum etwas zu essen. Täglich einen halben Liter Milch und Schwarzbrot. Sonntags Kartoffeln. Für mehr reichte es nicht. Die Farm ging schlecht, mein Vater war schon alt. Da bin ich nach New York. Wurde Zeitungsjunge. Begann wie Sie. Ich stand an derselben Ecke, an der Sie gerade stehen und verkaufte druckfeuchte Blätter. Am ersten Abend hatte ich einen halben Dollar beisammen, in der zweiten Woche waren es drei, in der dritten fünf Dollar Ein Vermögen für meine damaligen Begriffe. Ich legte das Geld in eine Bank, schloß unter Brüllen oder in gottverlassenen Parlanlagen. Ich nahm mir kaum die Zeit, in einer Wohlfahrtsstiftung ein dürftiges Wohl zu verdienen. Ruhig ich Ihnen erst sagen, daß das Wort „Vergnügen“ für mich überhaupt nicht existierte? Als ein Jahr um war besah ich hundert Dollar. Ich packte mir eine Reparaturwerkstätte, aus dem Markt wurde ein Kauf. Nun schaffte ich erst recht seit das Ding mir gehörte. Meine Werkstätte wuchs zu einer Fabrik, aus einer Fabrik wurden Fabriken, aus

den Fabriken wurde ein Konzern. Mein Kapital vergrößerte sich, mein Bankguthaben wurde sechs-, schließlich achtstellig und heute hinterlasse ich meinem Sohn ein Millionenvermögen. Und dabei... habe ich genau einmal, wie Sie an dieser Ecke Zeitungen verkauft!“

Eine Reihe von Zuhörern hatten sich angesammelt. Einige vergossen Tränen der Nührung bei dem Bericht des Mr. Higberfool. Andere murmelten anerkennend. Die meisten schwiegen neiderfüllt.

Nur der Zeitungverkäufer hatte weder feuchte Augen, noch war er erstaunt oder hingeknickt.

„Die Sache verfährt bei mir nicht“, erklärte er. „Ich kann Ihnen auch eine Geschichte erzählen, mein Vetter. Nur geht sie anders als die Ihre. Mein Vater hatte ein achtstelliges Bankguthaben, dann nur mehr ein Vermögen mit sechs Nullen. Er war ein Mann, und schließlich gar keine mehr. Und heute esse ich Schwarzbrot und reinte am Abend einen halben Liter Milch. Sonntags gönne ich mir Kartoffeln. Mich können Sie mit dem schönsten Märchen nicht mehr trösten, ich bin dreihunderttausend. Aber an der nächsten Ecke steht mein Sohn. Der verkauft auch Zeitungen. Vielleicht hilft ihm Ihre Weisheit. Good bye, Sir!“

den Fabriken wurde ein Konzern. Mein Kapital vergrößerte sich, mein Bankguthaben wurde sechs-, schließlich achtstellig und heute hinterlasse ich meinem Sohn ein Millionenvermögen. Und dabei... habe ich genau einmal, wie Sie an dieser Ecke Zeitungen verkauft!“

Ein fröhlicher Mann vom Rhein und der Mosel, mit Mühlmann, Karl Warendorf, 27. 3. 1938. Toben, Carl de Vont u. a. Nur 4 Toner! Aktualität. Ab Dienstag: 3 Toner ungarische Premierer! „Meine Tochter ist nicht so!“ („Az én lányom nem o'yan!“)

## Kunst und Wissen

### Der große Fall

(Schauspiel von Emil Simek, Deutsch von Julius Mader. Bearbeitung von Paul Varnus, aufgeführt am Reichsberger Stadttheater.)

Vorläufig geht die Korruption straffrei aus, aber die ethischen, die Wahrheit fanatisch suchenden Menschen, die jetzt weichen müssen, werden wiederkommen — in diese tröstliche Hoffnung klingt das Stück aus, in dem Emil Simek die jüngsten Tage dramatisiert hat. Es ist eine der schönsten und für die menschliche Kultur bedeutungsvollsten Aufgaben der Dichter, sich mit den Zeitereignissen auseinanderzusetzen, der Menschheit ihren Spiegel vorzuhal-

ten, rückfällig aufzuzeigen, was morisch ist und im Gewande der Dichtung aufbauende Kritik zu üben. Mit fundigem Blick für Bühnenwirksamkeit und geschickter Hand hat Simek den allbekannten Fall eines großen Versicherungskonzerns dramatisch gestaltet und eine Illustration zu dem Sprichwort geliefert: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen“. Es ist ein spannendes, effektvolle Szenen aufweisendes Theaterstück geworden, dessen Reichsberger Aufführung, die der tschechischen Aufführung vorangegangen ist, ihm vollen Erfolg gebracht hat. Beigetragen hat dazu die ganz ausgezeichnete Biederzade. Direktor Varnus, von dem die Bearbeitung der Mader'schen Uebersetzung stammt, hat als Spielleiter für sorgfältiges Studium und vollendetes Zusammenenspiel gesorgt. Der in der Wahrheit suchende unbeeugliche, doch feinerlei persönliche oder familiäre Rücksichten von seinem Wege abzubringende Untersuchungsrichter Dr. Ebel fand in Lothar Kewal eine in Sprache und Spiel gleich vortreffliche Verkörperung. Eine feine Charakterstudie bot auch Walter Gubert als Generaldirektor Franz. Den Ingenieur Stalich stellte Edgar Kehlbar dar als den typischen „Schieber“ richtig dar. Bernhard Willebrord brachte den dem Paragrafen des Strafgesetzes erliegenden kleinen Mann erscheinend zur Biederzade. Die aus der Enge ihres Lebens mit dem geringen Richtergehalt hinausstrebende, den Lockungen der leicht zu verdienenden Hunderttausende willfährige Gattin des Untersuchungsrichters wurde von Thea Schöberer wirklich gelebt; ihre Auseinandersetzungen mit Dr. Ebel (Nevola) waren die podendsten Szenen des Abends. Felix Knipfer (Gerichtspräsident), Georg Vogt (Professor Brem), Aris Berger (Staatsanwalt), Alexander Haber (Rechtsanwalt), Werner Kraut (Auskultant), Paul Gardmuth (Beamter), Ilse Hösl (Schreibfräulein), Alwin Prosch (Aufseher) und Max Böhm (Journalist) waren in den kleineren Rollen durchwegs gut auf dem Platz. Gut wie immer die Bühnenbilder von Josef Spinka. Stück und Darstellung fanden beifällige Aufnahme; zum Schluß konnte auch der Verfasser mit dem Spielleiter und den Hauptdarstellern für unabhägliche Hervortrete danken.

### Lauter Lügen

Die umständliche Komödie von Hans Schöberer, die gestern im Neuen Deutschen Theater erstausgeführt wurde, handelt von einer Frau, die erfährt, daß ihr Mann ihr untreu geworden ist, und daraufhin ihrem Mann einredet, auch sie sei ihm untreu, und da sie sich zufällig den Freund der Nebenbuhlerin als Objekt ihrer angeblichen Liebe aussucht, gibt es gerade so viel Verwirrung, wie der Autor in den letzten beiden Akten lösen kann. — auf eine Art allerdings, die der Zuschauer schon während des ersten Aktes vermuten durfte. Das Stück, dessen Monolog maximal an Molnar und maximal an Shaw anzuklingen versucht, sich aber tatsächlich nicht auf geistreiche, sondern auf allokologische bapponische Wirkungen verläßt, mutet wie ein Versuch an, einem autarkiefähigen deutschen Theater für französische, englische oder ungarische Konversationsstücke einen heimischen Erfolg zu bieten. Da der Erfolg recht fadenförmig ausgefallen ist, bestand für das Prager Deutsche Theater, das sich ja vor der Aufführung ausländischer Unterhaltungsstücke nicht zu scheuen braucht, eigentlich kein Grund, von ihm Gebrauch zu machen.

Max Liebl hat das Stück so sorgfältig inszeniert, daß auch seine Schwächen plausibel zum Vorschein kamen. Wenn es dennoch einige Fehlerlein und anerkennenden Beifall gab, so ist es das Verdienst der Darsteller. Dolores Moncafi vor allem gab ihrer Amerikanerin so viel Temperament und wirksame Ueberspieltheit, daß aus einer Theaterfigur im schlechten Sinne des Wortes ein gutes Stück Theater wurde. Auf die feine Art gelang Hans Götz ähnliches, und Elisabeth Warholy veremochte sogar eine nur zur Füllung der Szene und zur Vermittlung zwischen den Partnern eingetragene Nebenfigur mit dem Schein der Lebendigkeit zu umgeben. Die eigentlichen Hauptrollen, die Ehesleute, die von Marion Wänsche und Leo Siedler dargestellt wurden, konnten allerdings nur zweifeln Eindruck machen. — immerhin noch mehr Eindruck als das Stück. —

Freitag, den 4. März „Mda“. (Abonnement aufgegeben) mit Maria Kemei und Todor Wazarov von der Staatsoper Wien im Deutschen Theater. Einmaliges Gastspiel! Vorverkauf für Abonnenten heute und morgen. Sitzplätze: Kč 14.— bis 64.—.

## Kreiskonferenz

des Sozialistischen Jugendverbandes, Kreisgebiet Prag:

Sonntag, den 26. Februar, Kleiner Handwerkervereinsaal, Smetsch, Beginn 5 Uhr. Berichte, Ansprache und Wahlen.

Sonntag, den 27. Februar, Parteihaus, Smetsch, Beginn 9 Uhr vormittags. Verbandsleiter Gustav Rudolf Weisler spricht zu dem Thema:

„Die politische Aufgabe des Sozialistischen Jugendverbandes in unserer Zeit“.

Anschließend Ansprache, Ausblick.

Einsatz gegen Vorweisung der Delegiertenlisten.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, halb 8 Uhr: „André Chénier“, D. — Samstag, halb 8 Uhr: „Der Haremisch“, E. 1 — Sonntag nachmittags: „Laska“, volkstüml. Verh.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: „Blaufrucht“, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag, 8 Uhr: „Blaufrucht“.

Urania-Kino „Wenn wir alle Engel wären.“ Aktualität. Premiere! Nur 4 Toner. 6, 10 Uhr.

## Vorträge

Ein Vortrag des tschechischen Gesandten Dr. Vone Ling über das Thema „China kämpft gegen den Bandalismus“ in englischer Sprache mit chinesischer Uebersetzung findet Freitag, den 25. Februar, im Rahmen des Seminars über den Völkerverbund und politische Aktualitäten in der Dmca, Prag II, Jitka 3, statt.

## Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prags. Auch die Frauen-Entspannung. Sie finden Erholung in unserer Halle im Volkshilfsverein. Hütten- dienst Schaffer. Auskunft jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr im Verein Deutscher Arbeiter. Smetsch 27, Telefon 27727.

Ein Unterhaltungsabend, veranstaltet vom Kulturverband, findet in Kulle am Samstag, den 26. Februar, um halb 9 Uhr im Saale der „Reforma“, Konrath, ulice 1. listopadu, statt. Unsere in Kulle und Umgebung wohnenden Organisationsmitglieder sind hierzu eingeladen.

Deutsche und Tschechen im Wandel der Jahrhunderte, Vortrag des Prof. Gajdala am Mittwoch, den 2. März, im Vereinsabend des Angestelltenverbandes, Seimisaal, Smetsch 22.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein Gummitapich braucht nicht ausgeklopft zu werden und erleichtert deshalb die Instandhaltungsarbeiten der Wohnung. Ein Plinolit-Tapich bleibt rein und schön, wenn er regelmäßig mit einem feuchten Tuch abgewischt wird. Wo besonders strenge Hygiene notwendig ist (Kinderzimmer!), verwendet man eine helle, wenig marmorierete Schattierung, die jeden Schmutz sofort verdrängt. Informationen und Kostenvoranschläge in jeder Sala-Verkaufsstelle. 4010 Frauen haben es leichter als Männer! Nicht nur im Leben, sondern auch in der Schulfrage. Ja, wenn sich die Männer so herrliche Frühjahrsfrüchte anziehen könnten, wie jene, die Gata den Frauen bringt. So müssen sie sich nur damit begnügen, dieselben an Frauenfüßen zu betwundern. Günstige Frau, wenn Sie die neue Frühjahrs-Schulfraktion noch nicht gesehen haben, dann besuchen Sie die nächste Sala-Verkaufsstelle.

Wenig Arbeit — großer Nutzen. Ein Gummitapichboden verbessert und verbilligt das Wohnen. Er ist leicht zu reinigen, u. zw. mit warmem Wasser, in welches man vorher etwas Schmierseife auflöst. Plinolit hat eine glatte und glänzende Oberfläche, die man leicht von Staub und Verunreinigungen reinwaschen kann. In jeder Sala-Verkaufsstelle wird man Ihnen bereitwillig eine Plinolit-Musterkarte vorlegen und Kostenvoranschläge ausarbeiten.

## Urania-Kino, Klimentka 4.

Das Heinz-Waldmann-Kabarett: „Wenn wir alle Engel wären“ Ein fröhlicher Film vom Rhein und der Mosel, mit Mühlmann, Karl Warendorf, 27. 3. 1938. Toben, Carl de Vont u. a. Nur 4 Toner! Aktualität. Ab Dienstag: 3 Toner ungarische Premierer! „Meine Tochter ist nicht so!“ („Az én lányom nem o'yan!“)

## Unentgeltliche Beratungsstunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smetschgasse Nr. 27, statt.